

STADT  
THEATER  
MINDEN



NORDWESTDEUTSCHE  
PHILHARMONIE

Richard Wagner Verband Minden e.V.

präsentieren

# PARSIFAL

EIN BÜHNENWEIHFESTSPIEL VON RICHARD WAGNER



**PREMIERE**  
**8. SEPTEMBER 2023**

Weitere Vorstellungen am  
10./12./15./17. und 20. September 2023

MUSIKALISCHE LEITUNG **FRANK BEERMANN**  
REGIE UND AUSSTATTUNG **ERIC VIGIÉ**  
NORDWESTDEUTSCHE PHILHARMONIE

gefördert von



Die Beauftragte der Bundesregierung  
für Kultur und Medien

Kunststiftung  
NRW

Ministerium für  
Kultur und Wissenschaft  
des Landes Nordrhein-Westfalen



# PRESSESPIEGEL

## INHALT

VORBERICHTE	4
REZENSIONEN	14
ZUR SCHULVORSTELLUNG	37
ZUSCHRIFTEN AUS DEM PUBLIKUM	42

## VORBERICHTE

Mindener Tageblatt  
*concertiLounge*



# Parsifal auf 40 Quadratmetern

Eric Vigié, Direktor der Oper Lausanne, inszeniert die Wagner-Oper in Minden. Er nennt das Projekt eine „Verrücktheit“.

Ursula Koch

Minden. Die „Wagner-Festspiele des Nordens“ werden doch fortgesetzt. Am 8. September soll sein Bühnenweihfestspiel Parsifal in Minden Premiere feiern. Regie führt Eric Vigié, seit 18 Jahren Direktor der Oper Lausanne. Die bewährten Produktionspartner, der Richard-Wagner-Verband Minden, das Stadttheater, die Nordwestdeutsche Philharmonie (NWD) und Dirigent Frank Beermann stellten ihn und ihr Projekt gestern in einer Pressekonferenz vor.

Damit sind seit der Aufführung des kompletten „Ring“-Zyklus in Minden vier Jahre vergangen, nur wenig mehr als zwischen den anderen Wagner-Eigenproduktionen seit 2002. „Wir hatten uns innerlich schon ein wenig von Minden verabschiedet“, spricht Beermann für sich und die Orchestermusiker. Sie sei immer wieder vom Publikum angesprochen worden, ob es eine Fortsetzung gibt, begründet Dr. Jutta Hering-Winckler, Vorsitzende des Wagner-Verbandes, warum es jetzt doch noch eine Fortsetzung gibt, obwohl sie selbst und alle anderen Beteiligten vor zehn Jahren noch für unmöglich gehalten hatten, die Tetralogie „Der Ring des Nibelungen“ in Minden auf die Bühne zu bringen. Nun soll „Parsifal“ die erste reguläre Spielzeit nach Corona und der Theatersanierung eröffnen.

„Parsifal auf 40 Quadratmetern ist eine Verrücktheit“, sagt der Regisseur, der weltweit mehr als 100 Opernproduktionen inszeniert. Er sei der einzige Franzose, der als Regisseur und Regie-Assistent das komplette Wagner-Repertoire bearbeitet habe. Parsifal hat er zuletzt vor 25 Jahren in Oslo inszeniert. Er will einen Amerikaner engagieren, Videos zu machen und den neuen Orchesterraum einbeziehen. Offenbar hat sich der Franzose bereits mit dem hiesigen Theater vertraut gemacht. Die Videos sollen auf den Gaze-Vorhang zwischen Vorbühne und dem Orchester auf der Hauptbühne projiziert werden – so wie das Gerold Heinz im Ring auch schon praktiziert hat.

Dass Vigié die Regie übernommen hat, ist aus einer Zusammenarbeit mit Dirigent Frank Beermann entstanden. Er hätte nie gewagt, Vigié zu fragen, habe stattdessen einen Tipp haben wollen, wo diese Aufgabe für Minden übernehme könnte: „Er ging in den Nebenraum, kam mit Figuren zurück, die er vor Jahren für Parsifal entworfen hatte und sagte: Ich kann euch das machen.“

Vigiés Vorstellungen für Minden sind schon sehr konkret. Zur Ouvertüre will er eine Pantomime zeigen. Der Gral und der Speer sind für ihn die beiden wichtigsten Requisiten, die die ganze Zeit zuse-



Eric Vigié (links), Direktor der Oper Lausanne, wird in Minden die Oper „Parsifal“ inszenieren. Als Partner sind wie gewohnt Dirigent Frank Beermann (2. von links), die NWD, Wagner-Verband und Stadttheater beteiligt. MT-Foto: Alex Lehn

hen sein sollen. Die Oper erzählt vom Kampf Guts gegen Böse in Gestalt der Graalsritter um König Titirel und seinen Gegenspielern Klingsor und Kundry. Den Beginn des zweiten Aktes mit den Blumenmädchen, die die Graalsritter verführen sollen, will er zu einer Cabaret-Nummer machen, ohne Parsifal zu einer komischen Oper umzuwandeln. Kundry sei bei Wagner in jedem Akt eine andere Frau. Er wolle ihre Geschichte als Ganzes erzählen. Vom Regietheater hält er wenig. „Der Rhythmus der Mu-

## Mit dem Finnen Jussi Myllys wurde ein „lyrischer Parsifal“ ausgewählt.

sik lässt es nicht zu, die Geschichte neu zu bauen“, ist er überzeugt. Wo Regietheater gemacht werde, seien die Theater leer. „Heute will das Publikum träumen“, ist seine Erfahrung als künstlerischer Leiter des Teatro Real de Madrid, des Teatro Giuseppe Verdi in Triest und seit 18 Jahren in Lausanne.

Das Personal auf der Bühne ist dem Publikum zum Teil aus den vorangegangenen Wagner-Produktionen bekannt. „Es ist ein europäisch internationales Ensemble“, erläutert Beermann. Roman

Trekkel, der 2012 als Kurve in „Tristan und Isolde“ mitwirkte, wird als Amfortas zu sehen sein. Der Finne Tii Feveytys übernimmt die Rolle des Gurnemanz. Der Bass war als Riese Fasold im Rheingold und als Hundung in der Walküre zu hören und zu sehen. „Er ist sehr akribisch und präzise in der Vorbereitung“, lobt Beermann. Wolan Renatus Mészár habe zum Klingsor ein wenig überredet werden müssen. Für die Titelrolle haben Beermann und Vigié mit Jussi Myllys einen „lyrischen Parsifal“ ausgewählt. Der Finne ist derzeit an der Oper in Düsseldorf engagiert. Die Französin Isabelle Cais habe beim Vorsingen für die Rolle der Kundry eine „tolle szenische Präsenz“ gezeigt. Grundsätzlich habe er im Auswahlprozess seitens der Sänger ein unglaublich großes Interesse für die Mindener Produktion erlebt. Außerdem sind auch Tina Penttinen, Julia Bauer und Christine Buffle, die in verschiedenen Rollen ebenfalls im Ring mitgewirkt hatten, mit dabei.

Die Chor-Partie übernimmt Conuso, ein freier Opernchor, der auch schon in der Götterdämmerung und in Tristan und Isolde die heimischen Laien-Chöre unterstützt hatte. In Parsifal wird er mit 49 Sängerinnen und Sängern vertreten sein. „Die Partie ist so anspruchsvoll, dass sich die

Einbindung von Amateuren nicht mehr anbietet“, sagt Beermann.

Der Bund hat in Aussicht gestellt, die Produktion mit bis zu 307.000 Euro zu unterstützen (das MT berichtete). „Wir sind mit dem Ministerium in Kontakt und haben die Erlaubnis erhalten, jetzt die Verträge zu schließen. Wir haben alles so gemacht, wie vorgegeben“, berichtet Jutta Hering-Winckler. Die Kunststiftung NRW habe ihren Förderbescheid bereits geschickt und die Bezirksregierung wolle die Schulvorstellung unterstützen. Trotzdem brauche sie auch für diese Produktion Sponsoren, die sie bald ansprechen will. „Es ist schön, nach der großen Sanierung mit so einer wunderbaren Premiere wieder zu starten“, sagt Theaterintendantin Andrea Krauledat.

Der Kartenverkauf startet am 23. Januar. Karten für die beiden Premierenvorstellungen am 8. und 10. September sind erhältlich beim Wagner-Verband, Telefon (0571) 20577, für die weiteren Vorstellungen am 12. und 20. September bei Express-Ticketservice. Darüber hinaus werden zwei Aufführungen in den Theatersilos angeboten und eine Schülervorstellung am 5. September, die zugleich Generalprobe sein wird.

Die Autorin ist erreichbar unter Telefon (05 71) 882 170 oder Ursula.Koch@MT.de



# Das nächste große Abenteuer

Etwa alle drei Jahre wird in Minden eine Wagner-Oper produziert. Und das schon seit 2002. Jetzt beginnen die Proben für Parsifal.

Ursula Koch

**Minden.** Die Probenpläne sind geschrieben. Nach vier Jahren Pause ist das Produktionsbüro im Stadttheater wieder bezogen, die Kaffeemaschine ist aufgestellt, die Schale mit Süßigkeiten steht bereit. So ist das seit 2002 üblich, wenn in Minden etwa alle drei Jahre eine Wagner-Oper inszeniert wird. Am Donnerstag haben nun die Proben für „Parsifal“ begonnen. Es ist die mittlerweile neunte Eigenproduktion, die der Mindener Wagner-Verband zusammen mit der Nordwestdeutschen Philharmonie und dem Stadttheater auf die Bühne bringt.

Dirigent ist seit dem „Fliegenden Holländer“ (2002) Frank Beermann. Zusammen mit Dr. Jutta Hering-Winckler, Vorsitzende des Wagner-Verbandes, heißt er das noch nicht ganz vollständige Sänger-Ensemble willkommen. „Hier gilt's der Kunst“, zitiert Winckler Wagner und dankt den Sängern, dass sie die Reise nach Minden auf sich genommen haben. Das Produktionsteam sei bereits seit Januar am Werk „und wir verstehen uns immer noch“, scherzt sie.

Die Wagner-Enthusiastin erwähnt dabei nicht, dass eben dieses Team zuletzt mit dem gesamten „Ring“-Zyklus in der Regie von Gerd Heinz ein Mammutprojekt gestemmt hat, das sie sich anfangs selbst nicht zugetraut hätten. 2015 feierte Rheingold Premiere, 2016 folgte Walküre, 2017 Siegfried, 2018 Götterdämmerung und 2019 die Wiederholung aller vier Teile.

Parsifal wird von Eric Vigié in Szene gesetzt, der bis Anfang des Jahres Direktor der Oper Lausanne war. Er wird am Montag in Minden eintreffen und mit den szenischen Proben beginnen. Im Sängersenble finden sich etliche Namen, die dem Mindener Publikum bereits vertraut sind. Die Rolle des Amfortas ist mit Roman Trekel besetzt, der 2012 den Kurwenal in „Tristan und Isol-



Probenstart für Parsifal im Stadttheater: Miles Clery-Fox (Korrepetitor), Margarita Semsi (Regieassistentin), Mary Satterthwaite (Korrepetitorin), Thomas-Michael Gribow (Studienleitung), Julia Bauer (Zauber Mädchen), Tiina Penttinen (Zauber Mädchen, Knappe), Christine Buffle (Zauber Mädchen), Isabelle Cals (Kundry), Lilli Wünscher (Zauber Mädchen), Nienke Otten (Knappe, Zauber Mädchen), Lucie Ceralová (Zauber Mädchen, Stimme aus der Höhe), Frank Beermann (Dirigent) und Rénatus Mészár (Klingsor/von links).

MT-Foto: Ursula Koch

de“ gesungen hatte. Der Belgier Tijn Favreys – Fasolt in Rheingold und Hunding in der Walküre – wird als Gurnemanz zu sehen sein. Rénatus Mészár (als Wotan, Wanderer und Gunther im Ring) singt die Rolle des Zauberers Klingsor. Auch das Trio Julia Bauer, Christine Buffle und Tiina Penttinen, die im Ring als Rheintöchter, Walküren und Nornen zu erleben waren, sind als Klingsors Zauber Mädchen wieder dabei, Penttinen dazu noch als Knappe.

Zum ersten Mal stehen in Minden Jussi Mylly in der Titelrolle, Isabelle Cals als Kundry, John Sax als Titirel auf der

Bühne. Willem van der Haeyden und Juho Stén verkörpern die Gralsritter, als Knappen treten mit Penttinen Nienke Otten, Nils Sandberg und Musa Nkuna auf. Weitere Zauber Mädchen spielen Lilli Wünscher und Lucie Ceralová, die auch die Stimme aus der Höhe singt. Noch sind nicht alle Sängerinnen und Sänger in Minden eingetroffen, aber das dürfte sich in der kommenden Woche ändern. Als Chor ist wieder der freie Opernchor Coruso engagiert. Er wird, ebenso wie die Musiker der Nordwestdeutschen Philharmonie, die ihren Part bereits seit An-

fang des Jahres einstudiert haben, zum Ende der Ensembleproben dabei sein.

Premiere feiert die Produktion am 8. September um 17 Uhr – Karten nur über den Wagner-Verband, Telefon (05 71) 2 05 77. Weitere Vorstellungen am 10. und 12. und 20. September sowie in zwei Abo-Reihen am 15. und 17. September. Karten sind bei Express-Ticketservice und unter [www.stadttheater-minden.de](http://www.stadttheater-minden.de) erhältlich.

Die Autorin ist erreichbar unter [Ursula.Koch@MT.de](mailto:Ursula.Koch@MT.de)



# Ein künstlerisches Vorspiel zur Parsifal-Premiere

Antoine Wagner präsentiert eine Multimedia-Ausstellung in einem Ladenlokal am Scharn. Der Künstler projiziert darin die Oper seines Urgroßvaters in die Zukunft.

Ursula Koch

**Minden.** Wer die Geschäftsräume am Scharn betritt, dem treten wandhoch Noten entgegen. Diese Raumgestaltung ist sozusagen die Ouvertüre zu der Multimedia-Installation „Vorspiel“, mit der sich der Fotograf und Filmmacher Antoine Wagner mit der Oper Parsifal seines Urgroßvaters Richard Wagner auseinandersetzt. Es sind die Noten für acht Instrumentengruppen aus dem Vorspiel der Oper, die, jede Sektion für sich getrennt, auch im hinteren Raum erklingen. Ein kurzer Film erläutert die Hintergründe dazu.

„Ich wollte immer Musik visuell interpretieren.“

Mit seiner Video-, Foto- und Toninstallation, die von Mittwoch an betrachtet werden kann, projiziert der Sohn der ehemaligen Bayreuther Festivalchefin Eva Wagner-Pasquier und dem Filmproduzenten Yves Pasquier, die Geschichte in die Zukunft. Graal und Speer, in der Oper Symbole für Erlösung und Wiedergeburt, ersetzt er durch die Samen eines „unmöglichen Waldes“, der nach einer ökologischen Katastrophe wieder sprießen könnte. Ursprünglich hat Antoine Wagner die Installation für das Festspielhaus im österreichischen Erl mit Live-Musik gestaltet, die von 77 Orchestermusikern aufgeführt wurde. Dort trug die Installation den Titel „Atem“ oder rückwärts gelesen „Meta“. Er habe den Kompositionsprozess sichtbar ma-



Antoine Wagner posiert vor dem „unmöglichen Wald“ in seiner Multimedia-Installation „Vorspiel“, mit der er die Oper „Parsifal“ seines Urgroßvaters Richard Wagner interpretiert.

MT-Foto: Ursula Koch

chen wollen, erläutert Wagner. In Minden wird die Musik von einem Tonträger abgespielt.

Antoine Wagner fotografiert seit seiner Kindheit und hat mit 16 angefangen, Super-8-Filme zu drehen. Bald kam ein Schneidetisch hinzu, später entstanden erste Musikvideos. „Ich wollte immer Musik visuell interpretieren“, sagt der Künstler, der Theater-, Politikwissenschaft und Film in Illinois, Paris und New York studiert hat. Er war

Regie-Assistent bei Michael Haneke („Das weiße Band“), hat seine Werke in zahlreichen Ausstellungen präsentiert und wirkte auch an dem 2013 erschienenen Dokumentarfilm „Wagner in der Schweiz“ mit.

In seiner Installation „Vorspiel“ zeigt er eine visuelle Fabel in acht Bildern. Darin geht es um Identität, Erlösung, Auferstehung. Es sind Fotos von einer Eisplatte, Wolken, Samen, eines vertrockneten Feldes, zwei Schatten, auf-

brechende Eisplatten und Wasser als Quelle des Lebens. Diese Zusammenstellung aus sich mehrfach wiederholenden Motiven, endet in einem 16 Meter langen und raumhohen Bild eines Waldes aus der Vogelperspektive.

Damit versucht Antoine Wagner die Oper „Parsifal“ von Richard Wagner für die Zukunft zu deuten. Die Erde ist in Folge einer ökologischen Katastrophe von einem Eisspanzer bedeckt. Parsifal und Kundry haben, statt der

christlichen Symbole Graal und Speer, Samen gesucht. Sie kehren zurück, um neues Leben zu bringen. Der Künstler bezeichnet das, was entsteht, als einen „unmöglichen Wald“, weil dort Fichten neben Aloe Vera und Kakteen wachsen.

Die Schatten in den Fotografien sind die von Parsifal und Kundry. Die Bilder tauchen auch in einem knapp 90 Minuten langen Video auf, das in Endlosschleife inmitten der Fotografien zu sehen ist und auch die einzelnen Instrumentengruppe hörbar macht. Kundry wird darin von der Tänzerin Nathalie Harrison verkörpert, die mit ihrer Choreographie das Wort Atem in die verdorrte Landschaft schreibt.

Das Exil in der Schweiz – wohin Wagner floh, weil er in Dresden wegen seiner Beteiligung am Maiaufstand 1849 steckbrieflich gesucht wurde – das Erlebnis der Berge habe Richard Wagner zu seinen Opern „Der Ring des Nibelungen“ und „Parsifal“ inspiriert, erzählt Antoine Wagner. „Das hat uns zusammengebracht.“ In zwei Lichtboxen sind zwei Naturaufnahmen aus der Schweiz von Antoine Wagner zu sehen, die zum 200. Geburtstag Richard Wagners überall dort zu sehen waren, wo seine Opern gespielt worden sind.

Die Ausstellung ist vom 2. August an mittwochs bis freitags von 14 bis 18 Uhr sowie samstags von 10 bis 17 Uhr in den ehemaligen Magic-Räumen am Scharn zu sehen. Zur offiziellen Eröffnung am Samstag, 12. August, um 15 Uhr sowie am 9. September ab 11 Uhr ist Antoine Wagner anwesend.

Die Autorin ist erreichbar unter [Ursula.Koch@MT.de](mailto:Ursula.Koch@MT.de)



# „Zeit ist unwichtig“

Dirigent Frank Beermann erläutert seine Sicht auf Parsifal.

Udo Stephan Köhne

**Minden.** Die heiße Parsifal-Phase ist erreicht. Man merkte es an den etwa 80 Wagner-Interessierten, die sich in die Aula des Ratsgymnasiums begeben hatten, um Frank Beermann, den Dirigenten der Produktion, zu erleben und seinen Ausführungen zu lauschen. „Parsifal aus der Sicht des Dirigenten“, so der Titel dieser Veranstaltung, die weniger eine Erklärung der zu erwartenden musikalischen Interpretation war, als vielmehr eine Einführung mit sehr persönlichen Gedanken.

So plädierte Beermann dafür, sich von den massenhaft vorhandenen ideologischen Vermutungen im Zusammenhang mit dieser als „Bühnenweihfestspiel“ benannten Oper nicht irremachen zu lassen. Das Werk auf das Wesentliche reduzieren und das Vorhandene dann gelassen betrachten, so könnte Beermanns Gedankengang beschrieben werden. Parsifal „emotional auf uns wirken lassen“, forderte der Dirigent angesichts seiner nun neunten Mindener Wagner-Oper. Überhaupt öfter einmal sagen, dass einem etwas gefällt (oder eben nicht), also weniger analysieren und sich in die Zwangslage versetzen lassen, bestimmte Leitmotive im Stück heraus zu hören, sondern unbefangen an dieses gewiss besondere Werk herangehen. Keine Angst vor Länge und Dimensionen dieser Komposition entwickeln. Auch dieses ein guter Ratschlag von Beermann, der mit Unterstützung von Miles Clery-Fox am Klavier zwei zeitlich extrem unterschiedliche Möglichkeiten der Gestaltung des Tempos im Parsifal-Vorspiel aufzeigte.



Unterstützt von Miles Clery-Fox am Flügel stellte Dirigent Frank Beermann seine Sicht auf die Oper „Parsifal“ von Richard Wagner dar.  
Foto: Udo Stephan Köhne

Beermann sagte, dass er beide Tempi sich vorstellen könne. Und überhaupt: „Zeit ist unwichtig!“ Tatsächlich dauerte die langsamste Bayreuther Aufführung (von dem legendären Arturo Toscanini 1931 dirigiert) 70 Minuten länger als die schnellste, die Pierre Boulez 1970 leitete. Entscheidend sei aber letztlich der gemeinsame Atem, von dem die Ausführenden erfasst werden sollten.

Spürbar wurde die Faszination, die von Wagner und diesem Werk ausgeht. Beermann verwies auf den „Karfreitagszauber“, eine Musik, die sich erignet und betrachtet und nicht dramatisch vorwärtsdrängt. Miles Clery-Fox spielte sie: Selbst mit den reduzierten Mit-

teln eines Konzertflügels verbreitete sich die besondere Aura dieses Parsifal-Momentes. Ungewöhnlich ein solches Stück in einer Oper zu finden, daher richtig dieses Musiktheater Bühnenweihfestspiel zu nennen. Man hätte gerne noch etwas mehr zur individuellen Tempogestaltung erfahren, zur Frage, warum hier langsamer und dort schneller dirigiert werden sollte.

In wenigen Wochen aber werden wir es ohnehin wissen. Und dann gilt auch, was Beermann ans Ende stellte: „Wagner wollte uns etwas geben, was unser Leben bereichert.“ Diese Bereicherung wird erwartet. Man spürte es an der Neugier des Publikums in der Ratsaula.



# Das kleine Theater „ist wunderbar“

Der finnische Tenor Jussi Myllys singt die Titelpartie im „Parsifal“.  
Eindrücke aus der Begegnung mit einem unaufgeregt auftretenden Sänger.

Udo Stephan Köhne

**Minden.** Ein Sänger ohne Starallüren, freundlich und konkret und beiseite sachlich die Lage analysierend: So tritt der finnische Tenor Jussi Myllys im Gespräch auf. Myllys singt im Mindener „Parsifal“ die Titelpartie; für ihn ist das ein Rollendebüt. Überhaupt ist der seit 14 Jahren als Ensemblemitglied an der Deutschen Oper am Rhein engagierte Sänger jemand, der nicht über Kollegen lästert, sondern mit angenehmer Nonchalance über das eigene Tun nachdenkt. „Ist halt mein Beruf“, sagt er über sein Dasein als Opernsänger. „Nur ist dieser Beruf eben anders“, lässt er dann mit einem leichten Schmunzeln folgen.

Myllys hat als lyrischer Tenor begonnen, dann unter anderem in Düsseldorf und Duisburg (also an der sogenannten „Rheinoper“) die Tenorpartien der großen Mozart-Opern gestaltet. Dazu anderes, was ihm gut in der Stimme lag. Jetzt erweitert er sein Repertoire hinein in das sogenannte „Zwi-

## Die Titelpartie im „Parsifal“ ist für ihn ein Debüt.

schenschfach“, das heißt: Rollen wie Max im „Freischütz“ und Florestan in „Fidelio“ sind in den Fokus gerückt. Ebenso der Erik in Wagners „Fliegendem Holländer“, den er jüngst im finnischen Tampere gesungen hat und im nächsten Juni in Düsseldorf geben wird. Da ist der Parsifal nur eine weitere konsequente Bereicherung seines tenoralen Repertoires. Respekt vor der Partie ist



Der finnische Tenor Jussi Myllys singt in der Mindener Opernproduktion „Parsifal“ die Titelpartie.  
Foto: Udo Stephan Köhne

vorhanden, aber Myllys ist keiner, der mit Angstschweiß auf der Stirn die Schwierigkeiten aufzählt. Für ihn gibt es keine Traumrollen, die er anstreben würde. Eher schaut er, wie sich Stimme und damit Karriere gesund entwickeln.

Wenn dann die Rede darauf kommt, wie das alles hier in Minden musikalisch funktioniert, dann kommt eine klare Aussage: „Es ist wunderbar, denn man kann nicht oft mit der Stimme derart variieren wie in diesem kleinen Theater.“ Und dann erläutert Jussi Myllys, welchen Schwierigkeiten man zum Beispiel in Düsseldorf ausgesetzt ist, wo bei groß besetzten Werken natürlich die klangliche Wand, die zwischen Bühne und Zuschauerraum steht, überwunden werden muss. Das erklärt der mit der deutschen Sprache bestens vertraute Skandinavier glasklar, in quasi analytischer Art. Natürlich darf die Frage nach Wagner nicht fehlen. Mit Wagners „Parsifal“ ist der finnische Tenor im Reinen. „War immer mein Liebling von Wagner“, sagt er ohne jedes Zögern. Nein, Längen hat dieses Stück seiner Meinung nach nicht.

Ein Lieblingskomponist? Myllys zögert. Doch dann: Beethoven! Festgelegt ist dieser Sänger nicht. Das spürt man in jedem seiner Sätze. Er tritt in Francis Poulencs „Karmelitinnen“-Oper auf, ebenso in Leos Janáčeks „Jenufa“, wo er im Frühjahr den Stewa singt. Und Franz Schuberts „Winterreise“ folgt auf den Parsifal, auf einer kleinen Tournee durch Lappland im Oktober.

Im Herzen nämlich ist Jussi Myllys Finne geblieben. Freie Zeit verbringt er gerne im elterlichen Sommerhaus in der Nähe von Savonlinna, also in schön-

ter landschaftlicher Umgebung. Dort in Savonlinna bei den sommerlichen Opernfestspielen wurde bei August Everding „Zauberflöten“-Inszenierung auch ein Grundstein für die Opernbegeisterung gelegt. „Mit 12 Jahren verkaufte ich dort die Programmbücher.“ Mit Freunden vertreibt er sich gerne die Zeit mit „Discgolf“. Und siehe da: Auch in Minden gibt es auf Kanzlers Weide eine Möglichkeit zum Spielen, was Myllys begeistert.

## Parsifal ist von Wagners Werken der Liebling des finnischen Tenors.

Natürlich möchte man wissen, wohin die repertoiremäßige Neigung geht, was an Rollen gerade im Wagner-Fach noch anstehen könnte. Myllys nennt Lohengrin und Stolzing (aus Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“), ferner den Paul aus Korngolds „Toter Stadt“. Die Zukunft verspricht also spannend zu werden. Der Name Jussi Myllys wird öfter in Verbindung mit Wagner erscheinen, das scheint gewiss.

Die Mindener Inszenierung des „Parsifal“ feiert am 8. September um 17 Uhr im Stadttheater Premiere. Weitere Aufführungen folgen am 10., 12., 15., 17. und 20. September, Karten bei Express-Ticketsservice. In einem Stadtgespräch gibt das MT am Sonntag, 10. September, um 12 Uhr, im Theatercafé Einblicke hinter die Kulissen. Gesprächspartner sind unter anderem Dirigent Frank Beermann und der Klingens-Darsteller Renatus Meszar. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei.



# Von den großen Bühnen der Welt nach Minden

Die französische Sopranistin Isabelle Cals singt in der Mindener Parsifal-Inszenierung die Rolle der Kundry. Für das Engagement hat die Sängerin extra Deutsch-Kurse belegt. Die Sprache konnte ihr ihr österreichischer Mann nämlich bisher nicht beibringen.

Ursula Koch

**Minden.** „Ich bin glücklich, in der Rolle der Kundry zum ersten Mal in einer Wagner-Oper zu singen, weil das die richtige Rolle für mich ist“, sagt Isabelle Cals. Die französische Sopranistin gibt in der Mindener Parsifal-Inszenierung von Eric Vigié ihr Rollendebüt. „Kundry ist rein und eine Sünderin, sie ist wundervoll und armselig. Sie bietet viele Facetten und Stimmungen“, schwärmt sie. Sie liebe es einfach, komplexe, verstörte und wahnsinnige Charaktere auf der Bühne darzustellen. Die Dramatik helfe einerseits, könne aber für die Stimme auch gefährlich sein. „Man muss seine Technik und die Balance gut beherrschen“, sagt die Sängerin.

Für ihr Engagement in Minden hat die Französin extra Deutsch-Kurse beim Goethe-Institut belegt. „Die deutsche Sprache hilft mir, gut zu singen, was Artikulation und Technik angeht. Es macht meine Stimme heller und fokussierter.“ Zuvor habe sie die Sprache ein wenig über die Libretti von Mozart und Strauss gelernt, obwohl ihr Mann, der Tenor Nikolai Schukoff, Österreicher ist. Sie hatten sich in Lausanne bei einer „Carmen“-Inszenierung kennengelernt. „Wir haben unsere Beziehung auf Französisch begonnen“, darum sei das die Sprache, die sie zu Hause benutzen. Im international besetzten Ensemble für Minden werde allerdings überwiegend Deutsch gesprochen. Mit dem Regisseur Eric Vigié unterhalte sie sich allerdings auf Französisch, mit einigen Darstellern auch auf Englisch.

Sprachen scheinen für die Sängerin nur eine kleine Hürde zu sein, in Antonin Dvoraks Oper „Rusalka“ hat sie die Rolle der fremden Fürstin auf tsche-



Die französische Sopranistin singt und spielt in der Mindener Parsifal-Inszenierung die Rolle der Kundry. MT-Foto: Alex Lehn

chisch gesungen. Nach dem Schulabschluss hatte Cals zunächst chinesisch und internationale Beziehungen studiert. Chinesisch hatte sie bereits in der Schule, seit sie zwölf Jahre alt war. Sie wollte Diplomatin werden – falls es mit der Sängerkarriere nichts wird. Der Plan B stand sozusagen am Anfang ihrer Karriere, obwohl sie aus einer Musikerfamilie stammt. Ihr Urgroßvater mütterlicherseits war Komponist und Pianist, ihr Großvater Bratschist. Ihr Vater, Michel Cals, ist Dirigent und Percussionist und hat 30 Jahre lang das Orchester der Pariser Oper dirigiert.

„Zuhause in Paris spielte Musik immer dann eine Rolle, wenn die Familie zusammenkam“, erzählt Isabelle Cals.

Aus komplizierten familiären Gründen habe sie ihren eigentlichen Berufswunsch nicht als erstes in Angriff genommen. Sie arbeitete zunächst als Asienexpertin für eine Anwaltskanzlei und dann drei Jahre lang für eine Wirtschafts-Prüfungs-Agentur. Nebenbei nahm sie Gesangsunterricht und wurde schließlich am Centre de Formation Lyrique der Pariser Oper aufgenommen. „Das war meine Wiedergeburt, mein zweites Leben“, sagt die

Künstlerin. Das Singen „ist die richtige Position für mich auf der Welt“.

Angefangen hat sie allerdings als Mezzosopranistin und in diesem Fach auch schnell Erfolg gehabt. Sie sang in vielen Opern von Hector Berlioz, übernahm Rollen in Don Giovanni, Eugen Onegin, Fausts Verdammnis oder Die Trojaner. Dann habe sie allerdings das Gefühl gehabt, dass es ihr an Technik fehle, an der richtigen Basis. Deborah Polaski habe daran sehr intensiv mit ihr gearbeitet. Sie habe in diesen etwa sechs bis sieben Jahren Engagements abgelehnt, um an ihrer Technik arbeiten zu können. „Ohne das könnte ich heute nicht die Kundry singen“, sagt Cals. Sie ist in zahlreichen Opernhäusern in Europa aufgetreten, darunter die Nationaloper in Paris, die Mailänder Scala oder auch die Salzburger Festspiele.

Mit Eric Vigié sei sie nach nur 15 Minuten Proben auf einer Linie gewesen. Als Interpretin müsse sie der Vision des Regisseurs dienen, aber er sei auch offen für ihre Vorschläge. Ihr Engagement in Minden nennt sie „eine meiner besten Erfahrungen“. Die Atmosphäre bei den Proben sei lustig und entspannt. „Es fühlt sich an, wie in einer Familie. Die Leute im Theater und vom Wagner-Verband tun alles, um es den Sängern leicht zu machen“, schwärmt sie. Dabei spiele Dirigent Frank Beermann eine wichtige Rolle. Er nehme sich die Zeit, jeden Sänger und jede Sängerin vorzubereiten. Das machten heute nur noch wenige Dirigenten, aber das sei ein großer Pluspunkt für die Sänger. Mit den Kolleginnen und Kollegen aus dem Mindener Ensemble habe

sie noch nie zusammengearbeitet, obwohl Christine Buffle – die Engländerin hatte bereits im Mindener Ring als Rheintochter und als Walküre mitgewirkt und spielt nun eines der Blumenmädchen – die Freundin einer Freundin ist.

Parsifal feiert am Freitag, 9. September, um 17 Uhr im Stadttheater Minden Premiere. Auch für diese Vorstellung gibt es noch einige Karten beim Wagner-Verband, Telefon (05 71) 2 05 77. Weitere Vorstellungen folgen am

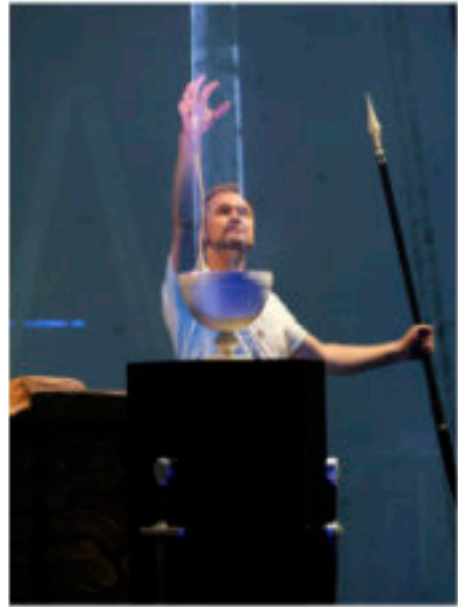
## Einblicke hinter die Kulissen beim MT-Stadtgespräch

10., 12., 15., 17. und 20. September, dafür sind Karten bei Express-Ticket-service erhältlich.

Das MT veranstaltet am Sonntag, 10. September, um 12 Uhr ein Stadtgespräch im Theatercafé, das Einblicke hinter die Kulissen bietet. Dirigent Frank Beermann, der Sänger Renatus Meszar (Klingsor), Andreas Kuntze (Intendant der Nordwestdeutschen Philharmonie), Christian Becker (Produktionsbüro), Andrea Krauledat (Intendantin Stadttheater) und Dr. Jutta Hering-Winckler (Vorsitzende des Wagner-Verbandes) sowie ein Überraschungsgast stellen sich den Fragen von Kulturredakteurin Ursula Koch und Chefredakteur Benjamin Piel. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung ist frei.

Die Autorin ist erreichbar unter [Ursula.Koch@MT.de](mailto:Ursula.Koch@MT.de)





## Das Wagner-Wunder von Minden

24. AUGUST 2023

**Peter Krause**

Wer die Stadt in Ostwestfalen mit dem atmosphärischen Wasserstraßenkreuz zwischen Weser und Mittellandkanal für klein oder gar unbedeutend hält, hat wohl nur beiläufig die bloße Einwohnerzahl von aktuell rund 83.000 Seelen registriert. Doch schon der Mindener Dom ist als Bischofskirche des von Karl dem Großen gegründeten Bistums in die Geschichte eingegangen. Und groß gedacht wird hier auch in musikalischen Dingen – zumal in jüngerer Vergangenheit. Denn es war die Vision wagemutiger Wagnerianer, die sich anno 2002 nicht mehr damit zufriedengeben wollten, dass sie zur Rezeption der Werke des Bayreuther Meisters stets die Stadtgrenzen verlassen mussten.

Zum 90-jährigen Jubiläum des Richard Wagner Verbands Minden also gelangte hier erstmals „Der fliegende Holländer“ zur Aufführung – fraglos war Wagners Romantische Oper noch das handlichste Opus des in ganz eigenen, alle Grenzen sprengenden Dimensionen denkenden Gesamtkunstwerkers. Das mit seinen 535 Sitzplätzen eher beschauliche, zu Beginn des 20. Jahrhunderts erbaute neobarocke Stadttheater Minden, das selbst über kein eigenes künstlerisches Ensemble verfügt, erscheint schließlich auf den ersten Blick kaum prädestiniert für die riesigen Ausmaße, die der Komponist für die Besetzung von Orchester und Chor einst forderte. Die hiesige „Holländer“-Premiere freilich wurde bald gar von den renommiertesten Feuilletons der Republik als „Wagner-Wunder von Minden“ gepriesen. Und die (zunächst gar nicht geplante) Fortsetzung von Inszenierungen der zehn Bayreuther Meisterwerke wurde alsbald zum Mindener Modell erklärt, das sich so erfrischend wie erkenntnisfördernd von der Aufführungspraxis des Spätromantikers unterscheidet, wie sie üblicherweise an den großen Opernhäusern von Berlin oder Wien, von Hamburg oder München stattfindet.

## Wagner wird in Minden zum persönlichen Kammerpiel

Frank Beermann, der bislang alle Produktionen vom „Lohengrin“ und „Tannhäuser“ bis zu „Tristan und Isolde“ und dem kompletten Zyklus von „Der Ring des Nibelungen“ musikalisch geleitet hat, erklärt den Unterschied, den er als international gefragter Wagnerdirigent sehr genau kennt. Das Orchester sitzt nicht im (hier räumlich viel zu begrenzten) Graben, sondern ist direkt auf der Bühne positioniert. Die Sänger agieren davor und somit in direktem Kontakt mit dem Publikum, das in den ersten Parkettreihen gleichsam den Atem der Protagonisten spüren kann. Wagner werde persönlich, sein Werk zum Kammerpiel, so Beermann: „Unsere Sänger stehen nie unter Druck, forcieren zu müssen, da es keinerlei Überpräsenz des Orchesters gibt. Die akustische Balance ermöglicht einen geradezu kammermusikalischen Zugang, der wiederum in deutlich mehr Textverständnis resultiert, als man das bei Wagner gewohnt ist. Die Sänger können wirklich Piani und Pianissimi wagen.“



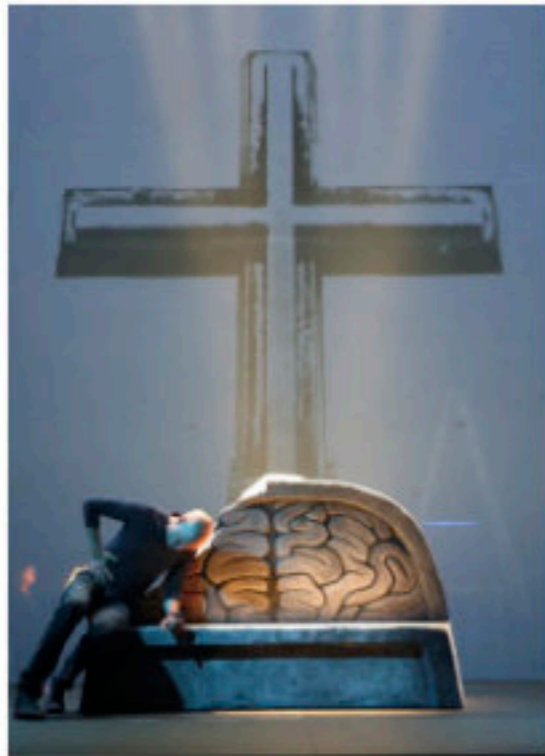
Von wegen Altvaterrolle und Heldentenor: Till Faveyts (Gurnemanz) und Jussi Myllys (Parsifal) bringen frischen Wind in Wagners Bühnenweihfestspiel ©

Christian Becker

Auch in Tempofragen – die im Schwanengesang „Parsifal“ mitunter voller heiligem Eifer ausgetragen werden: soll man die Partitur zelebrieren oder zuspitzen? – ergeben sich für Frank Beermann in Minden sehr willkommene Möglichkeiten, einem nachvollziehbaren, normalen Erzählfluss zu folgen, sich also mit dem Gesang dem gesprochenen Wort anzunähern. Zumal der epischen Partie des Gurnemanz, der im oratorisch angelegten „Parsifal“ eine dem Evangelisten in den Bach-Passionen vergleichbare Funktion erhält. komme dieser Zugriff zuzute. führt



Beermann aus, der sich vor der Premiere am 8. September begeistert von seinem jungen Ensemble zeigt, das fast ausschließlich aus Rollendebütanten besteht. So wird der aufstrebende belgische Bass Tijl Faveyts in Minden erstmals die langen Erzählungen des Gurnemanz gestalten und die Figur so vom Nimbus des Altväterlichen befreien. Und der finnische Tenor Jussi Myllys komme dem Ideal des reinen Toren als wirklich jugendlicher Parsifal einmal ausdrücklich nahe, so der Dirigent, der im Gespräch einfließen lässt, dass hier in Minden schließlich ein gewisser Andreas Schager seinen ersten Tristan gesungen habe. Heute ist der Heldentenor darin weltweit an den bedeutendsten Häusern die erste Wahl.



Roman Trekel singt die Rolle des Gralskönig Amfortas  
in Erik Vigié „Parsifal“-Inszenierung am Stadttheater  
Minden © Christian Becker

## Auch weniger opernaffine Zuschauer finden Zugang zu Wagner

Wichtig ist es Beermann, in Minden jenseits der Pfade der interpretatorischen Tradition zu wandeln, was sich gerade auch in seiner Arbeit mit dem Orchester zeige. Die Nordwestdeutsche Philharmonie, die von Anfang an das Mindener Modell der Wagner-Lesart mitgestaltet, spiele als ein klassisches Konzertorchester sonst keine Opern, steht ihm dafür in allen Proben und Aufführungen mit einer festen (und keineswegs raumbedingt verkleinerten) Besetzung zur Verfügung. „Die Nordwestdeutsche Philharmonie ist ein sehr junges Orchester und sehr schnell in der Umsetzung: Wenn wir Details in Artikulation und Phrasierung erarbeiten, dann sind diese auch noch in der letzten Vorstellung abrufbar.“ Der gemeinsame Arbeitsprozess über nun zwei Jahrzehnte zahle sich enorm aus, betont der Maestro, der ebenso angetan

von der Regiearbeit des Franzosen Erik Vigié ist. Beim Intendanten der Opera de Lausanne entstehe viel durch einprägsame starke Bilder, die auch auf den Gazevorhang projiziert würden, der das hinten positionierte Orchester von der Spielfläche der Sänger vorn auf der Bühne trennt. Beermann hebt hervor, dass in Minden trotz der räumlichen Limits wichtige Regisseure inszenierten, und erinnert an die Deutungen des „Tannhäuser“ von Keith Warner, des „Lohengrin“ von John Dew oder des „Ring“ von Gerd Heinz.



Seit zwanzig Jahren gestaltet die Nordwestdeutsche Philharmonie verlässlich die Mindener Wagner-Lesart mit © Heiko Specht

Überhaupt schätzt Beermann das kollegial gemeinschaftliche Arbeiten auf Augenhöhe, das nicht zuletzt den entscheidenden und für Projekte dieser Größenordnung durchaus ungewöhnlichen Partner einbezieht: den Richard Wagner Verband Minden e.V., der neben der Nordwestdeutschen Philharmonie und des Stadttheaters Minden die Inszenierungen produziert und finanziell stemmt. Der Verband unter Federführung seiner Vorsitzenden Jutta Hering-Winckler trage die wirtschaftliche Hauptlast, werbe die nötigen privaten Gelder als Drittmittel aus der Wirtschaft ein und trage das Projekt in die ganze Stadt hinein, die sich mit „ihrem“ Wagner enorm identifiziere. So kämen dann auch Menschen in die Vorstellungen, die sonst gar nicht genuin opernaffin seien, aber durch das Mindener Modell ihren Zugang zu Wagner fänden. Eine ganze Vorstellung ist zudem exklusiv Schulklassen der Stadt vorbehalten.

Aufmacherbild: © Christian Becker



# Ein intensiv-verinnerlichter Parsifal

Eric Vigjé verschmilzt in seiner Inszenierung gekonnt theatralische und digitale Effekte. Unter den Sängern stechen Roman Trekel und Tijl Faveyts hervor.

Nicolas Müller

Minden. Ein Hauch von Bayreuth webte durch die Stadt. Nach über drei Jahren Abstinenz hob sich am Freitagabend der Vorhang im rundum sanierten Stadttheater für die Premiere von Richard Wagners letzter Oper „Parsifal“. Und um es vorwegzunehmen, es wurde ganz große Oper auf kleinem Raum. Ein Abend mit vielen magischen Momenten.

Für die Inszenierung gewann der Richard-Wagner-Verband unter seiner Vorsitzenden Jutta Winkler den Franzosen Eric Vigjé. Er ist seit 18 Jahren Intendant des Opernhauses Lausanne und nimmt sich des oft als sperrig titulierten Opernstoffes aus dem Jahre 1882 an, ohne ihn zu verfremden oder gar zu provokieren. Mit einer gelungenen Symbiose aus theatralischen und digitalen Effekten zaubert Eric Vigjé einen intensiv-verinnerlichten „Parsifal“ auf die lange Schlichtheit der Bühne.

Mithilfe von Videoanimation (Gianfranco Bianchi) öffnet er den Raum, schafft geschichtliche Übergänge in den Verdünnungssezen, in denen der Zuschauer mit den Akteuren gemeinsam in die Gralsburg eintreten kann. Mit nur wenigen Requisiten – ein überlebensgroßer Kopf einer Statue eines Gralritters, der sich gewendet als Bank mit blutenden Eingeweiden herzustellen; einen Taafelbecken, verziert mit Schwertern, aus dem sich langsam, aber sehr langsam das Gralgeschloß hebt, ein schwarzweiß verzierter Totenkopf für Klingsors Reich – wird aus der wackeligen Opernmaschine das erste Aufzügen ein intimes Kammerstück zwischen Amfortas und seinem Vater Titurel. Der Chor der Gralritter mit seinen gewaltigen Stimmen erklingt wie umhüllt aus der Tiefe des Raumes und erschafft besonders in diesen Augenblicken schwebende Illusionen eines unmöglichen Raumes.

## Couch in Lippenform als Ort der Versuchung

Vigjés Konzeption besteht mit kleinen feinen Einfällen, die die sehr konventionelle Erzählweise eines „Parsifal“ wirkungsvoll unterstreichen. Das rote Band, das Kundry fesselt, ist die sichtbare Verbindung zu Klingsors Zauberreich, wie ist an dem Herrscher, der das Reich der Gralritter vernichten will, gebunden. Parsifal, der tambe Narr, trägt bei seinem ersten Auftritt stolz wie Minerva „Papageno“ vier hübsche Federn als Trophäen seiner einzigen Schwäne um den Hals, im dritten Aufzug verwandelt sie sich im Angesicht seiner strahlenden Rüstung ins reine Weiss. Und auch die verführerisch rote Couch in Lippenform als Ort der Versuchung, auf der sich die Zaubermaidchen kasiv rücken und sich mit den Köpfen und Extremitäten verflochtenes Lie-



Die Blumenmädchen, dargestellt von Julia Bauer, Christine Buffa, Tina Penttinen, Nienke Otten, Lili Würschler und Licia Corvati, umgeben Parsifal.



Kundry (Isabelle Cah) bringt für den Gralritter Amfortas ein mögliches Heilmittel.



Amfortas (Roman Trekel) vollzieht in der Gralsburg das Ritual.



Parsifal (Joni Myllys) wird von Gurnemanz (Tijl Faveyts) zurechtgewiesen, weil er einen Schwanz erlegt hat.



Amfortas (Roman Trekel) reicht seinem Vater König Titurel (John Sax) den lebenspendenden Gral.

haber wegzulassen, fügt sich ruhig in die Konzeption ein. Es sind die kleinen Dinge, aus denen diese Aufführung ihre Spannung und Intensität bezieht.

Aber bisweilen verliert sich die durchaus gelungene Inszenierung um Teld und Stinde, Befreiung und Erlösung zu sehr im Makabren, in sehr bildhaften. Kundrys wilder Ritt als weißes Pferdchen in den Wald hineinprojiziert, ein weißer Schwan, der fröhlich und ungeprüft einen Bach hinaufschwimmt (Lehengrin laut grüßen) – es gibt Stellen

in denen wunderbar viel passiert, da wäre weniger mehr gewesen. Doch bleiben es nur Randerscheinungen, die den Gesamtindruck in keiner Weise trüben können.

Und das Ende! – Parsifal erhält den Gral und verschließt Amfortas' Wun-

de mit Klingsors Speer. Die Erlösung der Bruderschaft ist vollzogen. Und Christus, überlebensgroß projiziert, grüßt den siegreich strahlenden Helden Parsifal mit einer Art Victoryzeichen. Ist er nun ähnlich wie Christus, ein Heilbringer, der Heilbringer der ganzen Welt? Mit diesem Ritual entlässt Eric Vigjé das Publikum, stellt sein Konzept der Meinen, in sich geschlossenen Welt der Gralritter ein wenig auf den Kopf, wehnt es und lässt den Gral zu einem Teil unserer eigenen Religion werden.

## Beermann zwingt die Partitur in einen Guss.

Wie bei den vorangegangenen Wagner-Projekten lobt Frank Beermann erneut die Nordwestdeutsche Philharmonie. Sein „Parsifal“ zeichnet sich durch Geduldigkeit und feines Farbregiment aus. Er führt energiegeladener den besten verfügbaren Klangkörper mit möglich-unmöglichem Tempo durch die monumentale Musik des großartigen Werks. Er widmet sich vorwiegend, sich den Klangfarben hingebend, treibt packend und springt die Partitur in einen Guss. Wie die Jahre zuvor befindet sich die NWD auch bei diesem Projekt schräg im hinteren Raum der Bühne hinter einem Gazevorhang, während die Sänger vor dem Orchester agieren.

Für die diesjährige Mindener Opernproduktion hat sich wieder eine feine Riege im Stadttheater eingefunden, um diesen „Parsifal“ zu beleuchten. Allen voran Roman Trekel, ein Bariton erster Güte, der bei seinem Amfortas alle Register zieht. Stimmlich prägnant, mit großer, etwas hartem Timbre ergötzt er den Schmerz der sich nicht verschließenden Wunde, überzogen mit einer eindringlichen schauergelichen Gestalt, röhrt dem Zuhörer gefangen.

Daneben begeistert vom ersten Ton an Tijl Faveyts als Gurnemanz, als Vertrauter des alten Königs Titurel. Sein Bass ist geprägt von einer unglaublichen Vielschichtigkeit, einem bewundernswürdigen Ausdruck und einer bemerkenswerten Artikulation. Verträglich fast jedes seiner Worte, mühelos und mit Stimmgewalt entwickelt er die Figur des vertrauenswürdigsten Alten.

Die Thelgier an diesem Abend gesteht Joni Myllys. Seinem Parsifal fehlt es ein wenig an Leuchtkraft, besonders im zweiten Aufzug in der Verführungsszene fehlt es seiner Stimme an jugendlicher Frische und Durchdringung. Und doch fügt er sich schließlich mit seiner Leistung in das vital-ausgewogene Vokalensemble dieser Premiere nahtlos ein. Isabelle Cah als Kundry, John Sax (Titurel) und Yoshiaki Kinnasa (Klingsor, eingespungen für den erkrankten Roman Müller) und der Chor waren rundum das musikalisch bestverfügbare Gesamtbild ob.

## „Die Lösung mit der Video-Projektion ist genau die richtige“

Stimmen aus dem Premierenpublikum im Stadttheater

Ursula Koch

Minden. Am Premierenabend fällt das Meistungsgefühl zur Mindener Parsifal-Inszenierung überwiegend positiv aus. Vor allem der Einsatz der Video-Projektionen wird immer wieder gelobt. Zum Beispiel von Antoine Wagner, dem Uraurenkel des Komponisten. Der ist nicht nur nach Minden gekommen, um sich die Premiere anzuschauen, sondern auch, um dem Publikum noch einmal seine Ausstellung „Vorspiel“ am Schauspiel zu erläutern, die sich künstle-

risch mit eben dieser Oper auseinandersetzt.

„Es geht hier ja fast nicht anders. Die Lösung mit der Video-Projektion ist genau die richtige“, findet Haas Martin Göbner, der mit seinem Einführungs-vortrag zu den Wagner-Opern aus Bayreuth bekannt ist. Das zielt sich eben auch bei der Wanderung durch den Wald zur Gralsburg. In seinem Einführungsvortrag im LWL-Friedrich-museum hatte Göbner am Donnerstag die Frage danach aufgeworfen, wie die Frage diese Vorgabe wohl lösen werde. Der Ga-



Rainer Finke, Präsident des internationalen Wagner-Verbandes. Foto: Koch

ze-Vorhang erfüllte nach einiger Zeit seine Wirkung, weil das Orchester darüber sichtbar blinke. „Man sieht gleichzeitig in den Maschinenraum“, so umschreibt es Göbner. Die Video-Lösung findet er „amantorell“ und sagt voraus, „der Parsifal-Sänger wird ein Größer“.

„Parsifal ist der ikonische Abschluss vor den Meistern“, sagt Rainer Finke, Präsident des internationalen Wagner-Verbandes bei der Premiere. Die Parsifal-Inszenierung nennt er rundum gelungen. „Ohne Schnickschnack, ob-

ne das Werk zu verdrehen, ist sie trotzdem der Gegenwart verbunden.“

„Hervorragend umgesetzt“, nennt Mindens Beethoven-Peter Kiesel die Inszenierung. Vor allem der Chor habe ihn beeindruckt, sagt Sparkassen-direktor Volker Böttcher. „Die Unsterblichkeit ist schön“, findet Dr. Ingrid Inderfurth. Musiklehrer Martin Guth findet Musiker und Orchester großartig, die Oper stimmig in der Gesamtleistung. Das Schlussbild, das so allerdings von Wagner vorgegeben sei, finde er problematisch,

weil das Mönchtum als das wahre Christentum hingestellt wird.

„Mir hat die Video-Projektion imponiert. Und es war gut, dass das Orchester zu sehen ist“, findet Udo Stahl, thematischer Geschäftsführer der Stadtwerke Minden. „Das Orchester ist fantastisch. Toll, dass es so erlesen in Minden gibt“, sagt Dr. Jörg Saaden, Geschäftsführer der Mindener Marketing GmbH. Ein dickes Kompliment gab es von der Kritikerin der Frankfurter Allgemeinen Zeitung schon vor Beginn der Aufführung: „Minden hat für mich das schönste Theater.“

## REZENSIONEN

Mindener Tageblatt

IOCO – Michael Stange, 11. September 2023

Opernwelt

Der Neue Merker

Klassik begeistert

Neue Westfälische Zeitung

Orpheus

Das Opernglas

Tagesspiegel

IOCO – Karin Hasenstein, 7. November 2023

Das Orchester, Ausgabe Dezember 2023





Stadttheater Minden © Stadttheater Minden

### PARSIFAL – Richard Wagner

– Heilig hehrstes Wunder – aber in Minden –

von Michael Stange

Mit immensm Enthusiasmus und bürgerschaftlichem Engagement initiierte der Richard Wagner Verband Minden 1999 mit dem Fliegenden Holländer die erste Wagner Aufführungen im Stadttheater Minden. Motor dieser Aufführungen war und ist Dr. Jutta Hering-Winckler, Vorsitzende des Richard-Wagner-Verbandes Minden. Sie hat dieses Wagner-Wunder von Minden mit unglaublicher Energie und Tatkraft begründet und über mehr als zwanzig Jahre am Leben gehalten. Dies ist auch deswegen so bewundernswert, weil das



Richard Wagner - in: ioco © IOCO

Stadttheater Minden für derartige Aufführungen nicht prädestiniert ist. Das im neobarocken Stil erbaute Haus verfügt nur über 535 Sitzplätze und eine kleine Bühne. Unbeschadet dessen wurde es zum bekanntesten Wagnerfestival Nordrhein-Westfalens bei den nun der Parsifal in bewährter Tradition erklang, welches IOCO, Michael Stange am 8.8.2023

erlebte.

Richard Wagner wollte den Parsifal dem Festspielhaus in Bayreuth vorbehalten. Wagners Klagen über ahnungslose Darsteller und das Kostüm- und Schminke-Wesen, das aus Kundry die Gestalt eines Künstlerfestes machen kann, mögen zu seinem Wunsch beigetragen haben, den anspruchsvollen Parsifal nur im Bayreuther Festspielhaus aufzuführen. Es kam anders. Wagners Wunsch der Exklusivität hat sich durch das Urheberrecht erübrigt. Die ersten Aufführungen fanden 1914 statt, im Winter 2013 wurden in Berlin Schellackplatten mit Szenen des Werks mit berühmten Sängern aufgenommen. Durch die digitalen Medien hat es engültig den Weg in jeden Winkel der Welt gefunden.

Die Medien ersetzen aber nicht das Erlebnis der Vorstellung. Gerade Aufführung des Parsifals sind rar, weil sie erhebliche Kräfte binden und es eines geeigneten Aufführungsortes bedarf. So ist fehlende Infrastruktur oft auch ein Hinderungsgrund für Aufführungen und die Heranführung eines neuen Publikums an die Oper durch das

unmittelbare Erleben im Theater. In Minden hatte man dies durch Einführungen in den Schulen und eine Schulaufführung im Blick. Das breitgefächerte Rahmenprogramm umfasste zudem Berichterstattungen, Vorträge und eine Video-, Foto- und Toninstallation zu Parsifal von Antoine Wagner, dem Sohn der ehemaligen Bayreuther Festivalchefin Eva Wagner-Pasquier in der Mindener Innenstadt. So wurde und wird Wagners Werk in die Stadt getragen und sichtbar gemacht. Die Fußgängerzone in der Oberen Altstadt wurde zum Opernmarkt. In Schaufenstern wurden Requisiten und Photos und anderes zum Parsifal gezeigt. Ferner wurde ein Wagner-Treff eingerichtet, in dem Mitglieder der Richard-Wagner Verbandes das Werk erklärten. All dies hat sicher auch zum großen Zuspruch der Aufführungen beigetragen



Stadttheater Minden / PARSIFAL mit Kundry, Parsifal, Gurnemanz © Christian Becker

Wagners Parsifal ist ein Kosmos an Handlung, Gefühlen und Symbolen. Neben der Liebe, dem Glaube und der Entsagung Parsifals, der sein Schicksal der Rettung der Gralbruderschaft weiht, stehen eine Vielzahl zerrissener Außenseiter (Klingsor, Amfortas, Kundry) und der Erzähler Gurnemanz, der die Zuhörer über die Geschichte des Grals, Klingsors und der Wunde von Amfortas unterrichtet. Auch in Wagners letztem „Bühnenweihfestspiel“ ist die Aufopferung des Helden Parsifal ein zentrales Motiv. Das Werk ist aber auch durch seinen statischen 1. Aufzug und die gleichsam sakralen Finale des ersten und letzten Aufzuges, aber auch durch die komplexen Handlungsstränge geprägt.

Erie Viglié verfügt über eine lange Erfahrung als Direktor der Opéra de Lausanne und als Regisseur. Bei ihm stehen die bildhafte Werkerzählung und eine naturalistische Darstellung im Vordergrund. Im Vorspiel erzählt er die Geschichte des Heiligen Longinus, eines römischen Centurios, der Jesus nach dessen Tod einen Speer (die „Heilige Lanze“) in die Seite gestochen haben soll, die Göttlichkeit Jesus erkannte, Christ wurde und das Evangelium predigte. Dies setzt er mit der Geschichte des Grals, der Schale, mit der Josef von Arimathia das Blut Christi aufzufangen fort, so dass die Herkunft der Reliquien plastische erklärt sind. Der 1. Aufzug ist ein Naturschauspiel in einem Wald mit dem abgeschlagenen Kriegerkopf, wo Gurnemanz den Rittern und Knappen die Geschichte der Gralbruderschaft erzählt. Im Finale des 1. Aufzuges ist ein stilisierter Tempel zu sehen, der an Neu-Bayreuth erinnert. Im 2. Aufzug prägen die Bühne in der Blumenmädchenszene ein schwarzer Totenkopf und ein Kussmund-Sofa. Der 3. Aufzug beginnt mit der Reise auf einem vereisten Fluss und geht in eine düstere Landschaft über, auch im Finale bewährt sich Vigliés bildreiche Phantasia mit einem Bild von da Vinci in Saudi-Arabien vermutetem Gemälde Salvator Mundi. Besonderes Augenmerk hat er auf die Personenführung gelegt und schafft insbesondere durch die Interaktion zwischen Parsifal und Kundry im 2. Aufzug ein dicht spannendes Drama. Gurnemanz ist ein involviert leidender Erzähler, der

am Schicksal der Gralbruderschaft nahezu zerbricht. Klingsor ist wie ein Ausbund der Hölle kostümiert und agiert furchteinflößend. Stark insbesondere, wie intensiv die Wandlung Parsifals nach dem Kuss und das Finale des 2. Aufzuges dargestellt wird. Viglié stand für die Interaktion der Protagonisten nur eine Bühne von etwas mehr als fünfzig Quadratmeter zur Verfügung. Vielleicht auch deswegen gelang ihm diese dichte Fokussierung auf die Beziehungen der Personen. Maßgeblich trugen auch die phänomenalen Videoinstallationen mit ihrem Bilderreigen auf dem Gazevorhang bei (Video: Gianfranco Bianchi, Licht: Hermenegild Fietz). Eine Inszenierung, die wegen ihrer Klarheit und Einfühlbarkeit berührt und unter die Haut ging.



Stadttheater Minden / PARSIFAL mit der Blumenmädchenszene © Christian Becker

Die Musikalische Leitung hatte Frank Beermann. Er leitete in Minden schon Lohengrin, Tannhäuser, Tristan und Isolde und den Ring des Nibelungen. In Lausanne wurde er im Februar für sein Tristan Dirigat umjubelt. Infolge des für ein Wagnerorchester zu kleinen Grabens sitzen die Musiker auf der Hinterbühne und sind durch einen Gazevorhang von den Sängern getrennt. So sind die Musiker teils sichtbar, teils verborgen und spielen hinter dem in verschiedenen Bilder getauchten Vorhang. Beermanns Wagner Interpretation

besticht durch gewichtigen voluminösen Orchesterklang den er ideal auf das kleine Haus abstimmt. Filigran und klug ausdifferenziert erklang schon das Vorspiel in dem er mit den Musikern auch die dramatischen Ausbrüche auskostete. Den 1. Aufzug nahm er mit zügigem Tempo, kostete aber die Gralszene opulent aus. Mit dramatischem Feuer erklang der 2. Aufzug und mit tiefer Emphase wurde der 3. Aufzug ausgeleuchtet. Beermanns Dirigat zeichnet sich durch den agogikreichen Fluss der Musik, einen immensen Spannungsaufbau beim Musizieren und auch durch die starken Kontraste aus. So kamen die unterschiedlichen dramatischen Aspekte aber auch der Farbenreichtum der Partitur eindrucksvoll zur Geltung. Die Nordwestdeutsche Philharmonie überzeigte durch involviertes und präzises Spiel und einen ungemein warmen und klangschönen Ton.

Tijl Favoyts prunkte schon im 1. Aufzug in der Erzählung des Gurnemanz mit rundem sonorem Bass und tiefgründiger Darstellung. Wohlklingend erzählte er das Schicksal von Amfortas und der Gralbruderschaft. Seine Modulations- sowie Wandlungsfähigkeit und die Textdeutlichkeit machten die Gurnemanz-Erzählung zu einem tief berührenden Ereignis. Seine farbenreiche, tiefe und sicher geführte Basstimme, strömte voluminös in den Saal und war ein Glanzpunkt der Aufführung. Durch seine Rollengestaltung entstand schon im 1. Aufzug eine flüssige und spannende Atmosphäre.



Stadttheater Minden / PARSIFAL mit dem Grotto Bild © Christian Becker

Jussi Myllys hat das ideale jugendlich heldische Timbre für den Parsifal. Seine baritonale klingende Stimme verfügt über eine durchschlagkräftige klangvolle Höhe. Überzeugend sein auftrumpfender Auftritt nach der Tötung des Schwans und seine tiefe Reue beim Erkennen seiner Tat. Im 2. Aufzug konnte er schon in der Blumenmädchenszene mit seinem prächtigen Stimmmaterial und seiner gestalterischen Wandlungsfähigkeit punkten. Mit großer technischer Meisterschaft gelangen ihm die Ausbrüche des Finale. Eine große Hoffnung im Wagnerfach. Möge Minden für ihn ein gutes Omen für seine weitere Karriere sein. Andreas Schager, der Mindener Tristan des Jahres 2022 wird die Rolle 2024 in Bayreuth singen.

Isabelle Cals war eine ideale Kundry. Wie ihre französischen Rollenvorgängerinnen Yvonne Minton und Regine Crespin verfügt sie über ein warmes, sinnlich betörendes Timbre. Ursprünglich Mezzosopran hat sie nach einem weiteren Studium ins Sopranfach gewechselt. Sie gab eine Kundry mit Passion und tiefer Rollenidentifikation, ihre Wildheit und ihre Verführungskunst konnte sie durch ihre reiche Palette an Stimmfarben überzeugend darstellen. Auch ihre sichere Höhe und die textliche Auslotung in der Verführungsszene machten ihre Interpretation zum Ereignis.

Roman Trekel vereint in seinem Amfortas sowohl lyrische aber auch dramatische Facetten. Wort- und stimmungsgewaltig gestaltet er das Schicksal dieses tragischen Helden mit teils heldenbaritonalem Wucht. Ein beeindruckendes Portrait.

Yoshiaki Kimuras als Klingsor war der Gegenentwurf des reinen Parsifal. Böse und machtlüster mit kräftigem und wohltönenden Bariton gestaltete er die Rolle auftrumpfender und bühnenfüllend. Sein sicher geführter Bariton entfachte ein Feuerwerk an Hass und fesselte immens. Titarel sang John Sax mit tiefem Bass.

Als Chor war von coruso – Erster Deutscher Freier Opernchor e.V. engagiert. Polyphon und mit großem Einsatz ging das Ensemble ans Werk und gab dem Werk in den Sakral Szenen Weihe und Wucht.

Intendantin Andrea Kraudelt, Dr. Jutta Hering-Winckler, Frank Beermann und allen in die Produktion involvierten ist für das Gelingen dieses großen Abends zu danken. Alle haben enormes und nahezu übermenschliches geleistet. Manchen werden beim Schlussapplaus mit Recht die Freudentränen in die Augen gerollt sein.

Eine grandiose Aufführung



# PARALLEL- WELTEN

Wagners «Parsifal»  
am Stadttheater Minden und  
an der Staatsoper Hannover

VON PETER KRAUSE

Das sagt sich nicht», antwortet sein Mentor Gurnemanz dem reinen Toren Parsifal, als dieser wissen will, wer oder was denn der Gral nun sei. Jenseits seines eigenen Textbuchs aber ist Richard Wagner ungleich auskunftsfreudiger und bezieht sich auf «die Trinkschale des Abendmahles, in welcher Joseph von Arimathia das Blut des Heilands am Kreuze auffing». Das heilige Blut des gepörferten Gottessohnes wie das sündige Blut des Gralskönigs Amfortas zieht sich dann auch wie ein doppelter roter Faden durch das Bühnenweihfestspiel. Zuletzt ließ Michael Thalheimer, bei sonst ihm eigener Reduktionsästhetik, in Genf ganze Hektoliter von Bühnenblut spritzen.

Eric Vigié ist kein Freund derart drastischer theatralischer Mittel. Und doch nimmt er seinen Wagner im Stadttheater Minden auf verblüffende Weise beim Wort. Schon im Vorspiel zeigt er die mittlerweile 2000 Jahre zurückliegende Vorgeschichte: Ein römischer Legionär stößt dem sterbenden Jesus seinen Speer in die Seite, Joseph von Arimathia fängt das herausschleßende Blut im Kelch des letzten Abendmahls auf: Die beiden zentralen Symbole des Stücks sind damit klar und samt ihrer Konnotation als christliche Reliquien eingeführt. Zwischen Sandalenfilm, Fantasy-Streifen und Märchen findet Vigié zu einer Naivität des Erzählens, die keine Subtexte und keine Metaebenen braucht, um in ihrer Direktheit zu funktionieren. Man kann ins Schmunzeln geraten, wenn das Naturkind Parsifal zu Beginn wie ein junger Indianer mit Köcher und Pfeilen hereinstürzt und statt der Skalpe seiner getöteten Feinde nun fünf rote Federn als Trophäen seiner Jagdlust am



Gürtel trägt. Und doch hat dieser Mindener Wagner einen selten gewordenen Ernst, eine über die reine Emotion vermittelte Dringlichkeit. Frank Beermann findet mit der Nordwestdeutschen Philharmonie zu einem wunderbar flüssigen, drängend phrasierten «Parsifal»-Ton, einem inneren Leuchten und Blühen sowie einer vorbildlichen Plastizität der Leit motive, dass der erste Aufzug wie im Fluge vergeht. Furios forsch gerät der chromatisch nervöse zweite Aufzug, frühimpressionistische Debussy-Momente spürt Beermann im dritten Akt auf. Da das Orchester hinten auf der Bühne sitzt und die fast durchweg debütierenden Protagonisten davor in nahem Kontakt mit dem Publikum stehen, sind die heute sonst üblichen Übertexte in der Tat überflüssig. Hier wird nicht gestemmt, sondern individuell gestaltet. Der Gesang erscheint natürlich am Tempo des gesprochenen Wortes orientiert. Frank Beermann versteht sich wie wenige Wagner-Dirigenten der Gegenwart darauf, jene durch fast unmerkliche Rubati realisierte «Kunst des feinsten Übergangs» ideal auszuarbeiten. Er atmet zudem mit seinen Solistinnen und Solisten, deren Stimmen perfekt mit den Klangwogen des Orchesters balanciert sind. Eine Entdeckung ist der belgische Bass Tjil Faveyts, der als Gurnemanz reiche Kopfstimmenresonanzen mit fesselnder Eloquenz verbindet und so gar nicht altväterlich belehrend daherkommt. Jussi Myllys gibt in der Titelrolle einen

strahlend jugendlichen Tenorhelden, der die Entwicklungsschritte des Toren zum christusgleichen Erlöser stimmlich und darstellerisch bewegend nachvollzieht. Der örtliche Wagner-Verband als Koproduzent mit Fundraising-Genialität darf sich glücklich schätzen, wie das «Mindener Modell» noch einmal seine Wunderkraft entfaltet hat. Denn im mit seinen 535 Sitzplätzen beschaulichen neobarocken Stadttheater, das über kein eigenes künstlerisches Ensemble verfügt, wird ein ungewöhnlicher Ort zur Wagner-Spielstätte, deren Intimität dem Gesamtkunstwerker neue Facetten verleiht.

Nur 75 Autobahnkilometer ostwärts gelegen ist die Staatsoper Hannover hingegen fast schon ein Hort der Wagner-Tradition. Unter der Ägide Hans-Peter Lehmanns, der zuvor Wolfgang und Wieland Wagner assistiert hatte, galt das Opernhaus der niedersächsischen Landeshauptstadt von 1980 bis 2001 als ein norddeutsches Klein-Bayreuth. Die aktuelle Intendantin Laura Berman suchte sich zunächst davon zu lösen, setzte von Monteverdi über die Grand Opéra bis zum zeitgenössischen Musiktheater andere Akzente. Die Lust ihres Publikums auf Wagner befriedigt sie nun mit einer Neuinszenierung des «Parsifal» durch Thorleifur Örn Arnarsson, der im kommenden Jahr zur Eröffnung der Bayreuther Festspiele «Tristan und Isolde» in Szene setzen wird.



links: Szene mit Blumenmädchen in Minden; rechts: Irene Roberts (Kundry) und Ensemble in Hannover  
© Theater/Christian Becker, Theater/Sandra Thom

Pressespiegel „Parsifal“ im Stadttheater Minden, 8.–20. September 2023 | Seite 19

Generalmusikdirektor Stephan Zilius konnte sich zudem erstmals mit seiner Lesart eines großen Wagner-Werks vorstellen. Sein Niedersächsisches Staatsorchester Hannover beweist, dass es weiterhin eine ausgeprägte Kompetenz in diesen Dingen besitzt. Die Holzbläserfarben sind fein abgemischt, die Streicher edel ausgehört. Mit den erotisch gespannten Umschwüngen des zweiten Aufzugs kann Zilius allerdings mehr anfangen als mit den himmlischen Längen der Rahmenakte im Gralsgebiet. Er überführt das feine Musizieren seines Orchesters zum im ersten Aufzug nicht in jenes agogisch austarierte ewige Fließen, auf das sich sein erfahrener Kollege in Minden gleichsam traumwandlerisch versteht.

Sängerisch schwankt der Abend zwischen Weltklasse (Irene Roberts als Kundry) und Bayreuth-Expertise (Michael Kupfer-Radecky als Klingsor wie Amfortas) auf der einen Seite mit regionaler Größe auf der anderen (Shavleg Armasi als wacker deklamierender, nur bedingt differenzierender Gurnemanz). Ein starker, zu Diskussionen anregender Musiktheater-Abend ist hier allemal zu bestaunen, da der isländische Regisseur starke dystopisch dominierte Bildwelten ersonnen hat. Archetypen verschmelzen darin mit der Gegenwart, die von Wagner beschworenen Zeiten

des immer wahren Mythos ragen hinein in ein baldmögliches Ende der Welt. Die verkohlten Stümpfe langer dünner Bäume kündigen von den katastrophalen von Krieg und Klimakrise. Und die erschlafenen Männerkörper, die um diese lange nicht mehr blühenden Landschaften herum lagern, legen nahe, dass die einst zu weltweiten Rettungseinsätzen ausrückenden Gralsritter ihre heilsbringenden Aufgaben längst nicht mehr erfüllen können. Ermüdet und lethargisch kreisen die Herren um sich selbst, schöpfen allerletzte Kräfte aus einem Bassin, das Wasser und womöglich auch Blut enthält.

Originell ist die Dopplung des singenden Parsifal (der hellstimmige Tenor Marco Jentsch) mit Kleindarstellern in drei Lebensaltern (Kind, junger Mann und Greis) und die Verkoppelung der Bühnenhandlung mit vergangenem und zukünftigem Geschehen. Locker spielerisch setzt der Regisseur mit dieser Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen das philosophisch verschwurbelte Diktum «Zum Raum wird hier die Zeit» um. Leider kommt Thorleifur Örn Arnarsson die Konsequenz, mit der er die ersten beiden Aufzüge als direkte Parallelwelten baut, im dritten Akt abhandeln. Der Parsifal-Knabe bleibt allein auf der Bühne zurück, blickt uns alle an. Ein Kind soll nun die Welt retten? Man

merkt freilich bis zum Ende, wie aufrichtig der Regisseur mit dem Werk ringt, wie konsequent er es auf den desolaten Zustand unserer Zeit bezieht. Aber man merkt eben auch, wie geschickt er sich um eine Antwort auf die eine große Frage drückt: Wer oder was ist der Gral? —

Wagner: Parsifal  
MINDEN | STADTTHEATER

Premiere: 8., besuchte Vorstellung: 20. September 2023

Musikalische Leitung: Frank Beermann  
Inszenierung, Bühne und Kostüme: Eric Vigié  
Licht: Hermenegild Fiets  
Video: Gianfranco Bianchi  
Solisten: Roman Trebal (Amfortas), John Sax (Titurel), Tjil Faveyts (Gurnemanz), Jussi Myllys (Parsifal), Renato Mészár (Klingsor), Isabelle Cals (Kundry), Willem van der Heyden (1. Gralsritter), Juhos Stén (2. Gralsritter)  
www.stadttheater-minden.de

Wagner: Parsifal  
HANNOVER | STAATSOOPER

Premiere: 24. September 2023

Musikalische Leitung: Stephan Zilius  
Inszenierung: Thorleifur Örn Arnarsson  
Bühne: Wolfgang Menardi  
Kostüme: Karen Brian  
Licht: Soscha Zauner  
Solisten: Michael Kupfer-Radecky (Amfortas und Klingsor), David Eggert (Titurel), Shavleg Armasi (Gurnemanz), Marco Jentsch (Parsifal), Irene Roberts (Kundry), Philipp Kapeller (1. Gralsritter), Markus Sulkinen (2. Gralsritter)  
www.staatsoper-hannover.de



**Minden: „PARSIFAL“ – 20.9. (Derniere):  
der Vorherbestimmte - im Stadttheater Minden,  
wo Wunder noch geschehen können**

„Zum Rauu wind hier die Zeit...“ Dieser Ausspruch des Gurnemanz ist schon beim Ankommen auf der Außenwand des Stadttheaters Minden zu lesen und stellt ein klares Bekenntnis zum Schöpfer des *Parsifal* dar. Im Rahmen der Mindener Wagner-Projekte auf Initiative der rührigen Präsidentin des **Richard Wagner Verbandes Minden**, Frau **Dr. Jutta Hering-Winckler**, in Zusammenarbeit mit dem **Stadttheater Minden** und der **Nordwestdeutschen Philharmonie** unter der kundigen Leitung von **Frank Beermann** und in der Regie von **Eric Vigié** kam eine Aufführung zustande, die sich in allererster Linie an Wagner selbst orientierte. Und es geschah das Wunder, dass sich das Publikum dem Zauber dieses Stoffes, der die Sinnlichkeit der Musik voll zur Wirkung brachte, vollkommen hingeben konnte. Da wurde nichts hineininterpretiert, keine verkrampft aktuellen gesellschaftsphilosophischen Bezüge hergestellt: der Speer erschien als Speer, der Gral teils schwebend im Lichtstrahl als heiliges Utensil und nicht als verfremdetes Objekt, und der



vom Pfeil getroffene Schwan fiel als edler Vogel zu Boden und nicht als sterbender Jüngling in weißem Nachtgewand... Und dennoch kam das Ganze keineswegs konventionell oder verstaubt daher, sondern in einer von stofflicher Erdschwere befreiten Leichtigkeit, welche die Getragenheit der Musik mit traumhafter Bewegung erfüllte.

Wie war das möglich auf der schmalen Bühne und mit dem Orchester und **Chor (coroso e.V.** als erster deutscher freier Operschot) *hinter* den Sängern und dem Handlungsverlauf?

Das war zum einen die Idee des Regisseurs und zum anderen das Wirken der beiden Magier der Bildgestaltung, des Videokünstlers **Gianfranco Bianchi** und des Lichtdesigners **Hermenegild Fietz**. Beide kommen vom Film. Sie wandten ihre Kunst hier nicht nur als ergänzendes oder interpretierendes Attribut im Hintergrund an, sondern machten sie zum wesentlichen Bestandteil der Inszenierung selbst, indem sie „alle Dimensionen bestehender Möglichkeiten nutzten, um eine Geschichte visuell zu erzählen“. Dadurch gewannen sie nicht nur einen unendlichen Raum – in Abwandlung: *das Bild wird hier zum Rauu* –, sondern es gelang ihnen durch raffinierte Überblend-Technik, zeitliche und geistige Grenzen verschwimmen zu lassen.



Jussi Myllys als glaubwürdiger Gralkönig Parsifal

Dadurch wurde die Parallele zum christlichen Erlöser und zur Figur des Parsifal für das (dankbare) Publikum unmittelbar und ohne Verfremdungseffekte nachvollziehbar, ebenso das Wunder des Grals, die Verbindung der Kundry nicht allein zwischen dem keuschen Reich der Gralsritter und dem trügerischen Klingsors, sondern auch zum

gekreuzigten Christus. Die Diskrepanz zwischen Passionspiel und Operndramatik scheint damit aufgehoben. Traum und Wirklichkeit erscheinen nicht mehr als Gegensätze, sondern regen die Phantasie der schauenden Zuhörer an. Details wie der schwebende Schwan im Garten der Gralsburg, fallende Blätter oder Schneeflocken, flatternde Vögel im Wald, ja, sogar Schmetterlinge, sowie die Ritter in ihrer Vielzahl im Hintergrund, und vorne auf der Bühne die handelnden Personen und kein ablenkendes Getriebe um sie herum, das wirkt in seiner Naturhaftigkeit ausgesprochen natürlich im besten Sinne.

Die Visualisierungen solcherart gehen auch eine unmittelbare Verbindung zur Musik ein. Das Orchester hinter dem transparenten Gate-Vorhang ging bildlich und klanglich in die szenische Gestaltung über und brachte die Musik Wagners in der warmen Akustik des Mindener Theatersaals zu voller Entfaltung. Dazu die dynamischen Einsätze des stufenförmig darüber befindlichen, nur erahnbaren Chores, welche Musik und Szene in vollkommene Harmonie zueinander setzten. Eine entmaterialisierte Regieauffassung, die imstande ist, Störfaktoren auszuschließen, die Beweglichkeit des Films zu erzielen und dennoch eine illusionistische Räumlichkeit zu gewinnen, die bisher auf der Opernbühne unerreicht war. Sie könnte auch für andere musikedramatischen Werke paradigmatisch sein.

Der finnische Tenor **Jussi Myllys** mit schönem, nicht zu heldischem Tenor verkörpert den naiven Jüngling Parsifal überzeugend mit seiner glatten blonden Hängefrisur und dem schlichten Bauerngewand, an dessen Gürtel blutbefleckte weiße Schwanenfedern hängen, die im 3. Akt der Erlösung und des gereiften Mannes in gewonnener Erkenntnis (Maske: **Renata Jeschkowsky** und **Team**: Garderobe: **Yasmin Nommensen** und **Team**) wieder schneeweiß sind. Für die innere und äußere Wandlung braucht es da keinen Doppelgänger, sondern nur ein bisschen Maske.

Stimmlich und schauspielerisch eindrucksvoll als Kundry ist die französische Sängerin **Isabelle Cals**, die sowohl das Mezzo- als auch das Sopranfach abdeckt. Sie verbindet das Tierhafte im 1. Akt, wo sie an einem symbolischen langen roten Band hängt, mit der Verführungskunst im 2. Akt in Klingsors Zauberreich sowie im 3. Akt mit der schlichten, innigen Haltung einer dienenden Maria Magdalena, die ihre Erlösung findet.

Wandelbar und ehrfurchtgebietend ist auch der belgische Bass **Tijl Favreys** als Gurnemanz. Nach einer intensiven internationalen Karriere mit einem breit gefächerten, jedoch Wagner-lastigen Repertoire ist er seit 2019/20 Ensemblemitglied an der Komischen Oper Berlin. Von der Länge seiner Rolle her gesehen, ist er das eigentliche Zentrum des Werkes und macht ebenfalls eine Wandlung vom dogmatischen Ordnungshüter der Gralsritter zum erkennenden Bewahrer des Gralswunders durch. Er ist von ganz starker Bühnenpräsenz.

Das lässt sich in anderer Weise auch von dem bessischen Bass **Renatus Mézár** als Zauber-Fürst Klingsor sagen, der den *reinen Tor* wie einst Amfortas zu überwinden trachtet, um selbst die Herrschaft über den Gral zu erlangen. Neben den großen Wagner-Partien seines Faches (König Marke, Wotan, Wanderer, Amfortas, Holländer und Hans Sachs) hat er auch sonst ein breites Rollenrepertoire und ist hier zudem von starker Bühnenpräsenz.

Stimmlich in Ordnung, aber nicht nur von der Rolle her, die den Gralkönig als Verlierer zeigt, ist der Bariton **Roman Trekel** als Amfortas weniger eindrucksvoll. Mit kahltem Haupt wirkt er schon von seiner Erscheinung her älter als sein Vater Tituel, der von dem schwedischen Bass **John Sax** in der Gralszene stimmungsvoll zu sehen und zu hören ist. Hier kommen auch die **Stimmen der Knaben, der Jünglinge** und der **Ritter** zu schöner Geltung. Und als Stimme aus der Höhe lässt die tschechische Mezzosopranistin und Altistin **Lucie Ceralová** mit warmer klarer Klangfarbe aufhorchen. Sie tritt im Weiteren noch als Zaubermädchen im Klingsor-Akt auf.



Auch die Gralsritter, der belgische Tenor **Willem van der Heyden** und der finnische Bariton **Juho Sten** kommen in dieser Inszenierung mit mehr Profil als gewohnt zur Geltung. In Doppelrollen als Knappen und als Klingsor'sche Zaubermädchen, die hier nicht Blumenmädchen heißen, sind **Nienke Otten**, **Tiina Penttinen** und **Amelie Müller** zu sehen und zu hören. Als weitere Knappen ergänzen die Tenöre **Nils Sandberg** und der Südafrikaner **Musa Nkuna**.

Als zombiefhafte Zaubermädchen sind noch **Julia Bauer**, **Christine Buffle** und **Lilli Wünscher** zu nennen. Sie sind keine harmlosen Blumenmädchen, sondern schleppen die von Parsifal abgeschlagenen Köpfe und Gliedmaßen von ihren Gespielen, Klingsors verzauberten und besiegt Rittern, umher, um sich wenig später Parsifal schmeichelnd an den Hals zu werfen und sich um ihn zu zanken. Ziemlich morbide und schaurig-schön!

Insgesamt eine Aufführung, bei der keine Wünsche offen blieben und die mit jubelndem Beifall und „standing ovations“ bedankt wurde. Und dieser Dank galt nicht zuletzt auch Wagner! *Ursula Seynbartuk*

### Staatoper Hannover: „PARSIFAL“ – Premiere 24.9.

In der Hauptstadt von Niedersachsen ebenso wie im nicht zu fernen Minden im Südosten von Nordrhein-Westfalen, wo es dank der Initiative des lokalen Wagnerverbands seit 2002 hervorragende Wagner-Aufführungen gibt, gab es diesmal in zeitlicher Nähe „Parsifal“-Aufführungen, die drei „Merkerinnen“ anlockten. Nachdem uns die Mindener Inszenierung ebenso wie die musikalische Wiedergabe einhellig begeistert hatte, tat es die Inszenierung in Hannover in keiner Weise, schon deshalb nicht, weil wir einfach nicht verstanden, was der Regisseur damit aussagen wollte. Aber wir waren ja in erster Linie wegen des Titelhelden, Marco Jentsch, gekommen, der uns andernorts bereits als Tristan, Tannhäuser, Loge, Siegmund, Erik, Stolzing, Florestan und als Liedsänger begeistert hatte, den wir als Parsifal aber noch nicht kannten. Und es interessierten uns aus Wien angereiste Damen ebenso wie unsere Mannheimer Merkermitarbeiter natürlich auch alle anderen, uns zum Teil noch unbekanntes Sänger sowie der Dirigent.

Die Inszenierung des isländischen Regisseurs **Thorleifur Örn Arnasson**, der im kommenden Jahr auch für „Tristan“ in Bayreuth vorgesehen ist, machte es uns jedoch sehr schwer, den musikalischen Teil des Werkes wirklich zu genießen bzw. einmal mehr in seiner vollen Aussagekraft zu verstehen.

Hier ein Erklärungsversuch der lokalen Merkerin **Gisa Habitz**:

„Hätte ich das Programmheft vor Beginn der Aufführung gelesen, hätte ich mich nicht aufregen müssen. Dennoch war das Musikdrama langweilig inszeniert.“

Es wurde exakt erklärt, warum diese Art der Regie gewählt wurde. Es geht um die jetzige Aufarbeitung unseres Lebensstandards: zu viel Industrie, weg von der Natur. Deshalb sind die Menschen/ Ritter krank, wollen bzw. können so nicht weiterleben. Die Hoffnung auf Erlösung findest du heute überall bei den Menschen, sie wollen wieder mehr Natur, sind aber noch geblendet vom Industrialitag, finden nicht den richtigen Weg. So ja auch Parsifal, der irrend umherläuft und erst als alter Mensch zur Einsicht kommt. Seit etlichen Monaten treten wir Menschen alle in ein neues Bewusstsein ein – wohl dem, der es erkennt. Weg vom Materialismus hin zu einem durchsichtigen Miteinander. Insofern ist diese zeitgemäße Inszenierung sehr gut gemacht.

Wir alten „Hasen“ klammern uns jedoch noch sehr an die Vergangenheit, an die Wohlfühlituation. Uns schmerzen die Bilder von der Hannoverschen Bühne, wir waren dankbar für die Aufführung in Minden, die ja dennoch tiefgreifend war.

Allgemein politisch gesehen, werden wir abwarten müssen, wohin nun dieser Weg der Menschheit gehen wird. Je früher Menschen aufwachen, desto schneller kann der Wechsel eintreten.

Ich befaße mich seit langer Zeit mit dem Erdenproblem: zu viele Maschinen, zu viel ungesundes Essen, zu große Probleme mit dem Stressfaktor. Die Menschen stehen vor Problemen, sehen sie aber nicht: durch Mitleid wissend... der reine Tor.

Bedingt durch all dieses Wissen jetzt, empfinde ich die Inszenierung insgesamt als einen Aufruf der Menschheit, sich wieder zur Natur hin zu bewegen.“



Kundry mit Parsifal im 2. Akt: Irene Roberts und Marco Jentsch

Ja, das ist dem Programmheft zu entnehmen. Solche Gedanken sind begrüßenswert. Aber man sollte darob nicht Wagner-fremde Bühnenbilder geboten bekommen. Wenn wir hier ein Foto von der seltsamen Produktion zeigen, verstehen unsere Leser wohl auch, warum wir uns nicht zurecht fanden und mehrfach auch die Personen der Handlung gar nicht identifizieren konnten. Das begann mit der Verdreifachung des Titelhelden: Zu Beginn des 1. Aktes saß der Titelheld stumm links vorne, dann trat statt des – laut Textbuch und Musik – erschossenen Schwans ein hübscher Knabe etwa im Alter von 12 Jahren als Parsifal auf, danach erst ließ sich der Sänger hören, und am Schluss der Oper sah man zusätzlich einen stummen alten Mann...

Den kahlköpfigen leidenden Amfortas erkannten wir zunächst überhaupt nicht, bis wir erklärt fanden, dass dessen Sänger auch eine zweite Rolle, den Klingsor (!) verkörperte. Alle Gralsritter trugen Hörner. – Lediglich die Blumenmädchen erfreuten in ihren rosafarbenen Kostümen das Auge, wie auch die Kundry, aber sie durften fast nicht agieren, sondern füllten in den für sie vorgesehenen Szenen des 2. Aktes lediglich die leere Bühne. Während der musikalischen Überleitung vom 2. zum 3. Akt wurde die gesamte Bühne umgebaut, schwarze Bodenbeläge wurden ausgebreitet im Hintergrund verschob sich das wasserreiche Steinbecken und oben in der Luft wurden unzählige eiserne Säulen und Wände unter mehrfachen Beleuchtungsvarianten verschoben... Es wirkte sich mächtig störend auf die Musik aus.

## Klassik begeistert DER KLASSIK-BLOG

### Wagners Parsifal in Minden eröffnet die Saison 2023/24 im neu gestalteten Stadttheater



208 mal geschaut f Teilen Twittern

Schlussbild Parsifal, 3. Aufzug © Christian Becker

Stadttheater Minden, 8. September 2023 Premiere

Richard Wagner  
Parsifal

Das Bayreuth des Nordens berauscht mit einer werktreuen Inszenierung von Patrik Klein

Wo ist der Weiterlöser? „Salvator mundi“, das teuerste Gemälde der Welt von Leonardo da Vinci befindet sich (wahrscheinlich) im Besitz des saudischen Prinzen Salman und bleibt somit für die Augen der Welt „verborgen“. Dieses Gemälde bildete das Schlussbild der umjubelten Premiere in Minden. Fünf Stunden spannendes Musiktheater mit starken musikalischen und schauspielerischen Leistungen lagen hinter dem begeisterten Wagnerfreund.

Am Nachmittag der Vorstellung erblickte man in der spätsommerlichen Hitze gut gekleidete Zuschauer, die durch den Ort schlenderten und zu den hell leuchtenden weißen Fassaden des frisch renovierten schmucken Stadttheaters pilgerten. Man erblickte Damen in Abendgarderobe, Herren zumeist in schmuckem Anzug oder Smoking, erlebte auf dem Balkon des Stadttheaters den Bläserchor der Schaumburg-Lippischen Landeskirche, der ganz wie in Bayreuth mit jeweils drei Faerfaren die Pausen beschloss und zum Einsteigen ins Abenteuer Wagner aufforderte. Im Foyer wurde man von freundlichen Helfern begrüßt, bekam ein Programmheft und schupperte an den neuen Gegebenheiten des Hauses. Man durfte sich beinahe wie auf dem Grünen Hügel in Oberfranken vorkommen.

Man betrat den Zuschauerraum und stand vor der Bühne. Kein Orchestergraben trennte das Publikum vom Geschehen. Die eigentliche Bühne, die Fläche, die dort hauptsächlich bespielt wurde, hatte die Grundfläche eines wohlbemessenen Wohnzimmers, nämlich exakt 43 Quadratmeter. Das Orchester saß dahinter auf der Bühne, abgeteilt durch einen Gazevorhang, der auch als Projektionsfläche für die handlungsunterstützenden Videos diente.



1. Aufzug, Parsifal und Gurnemanz © Christian Becker

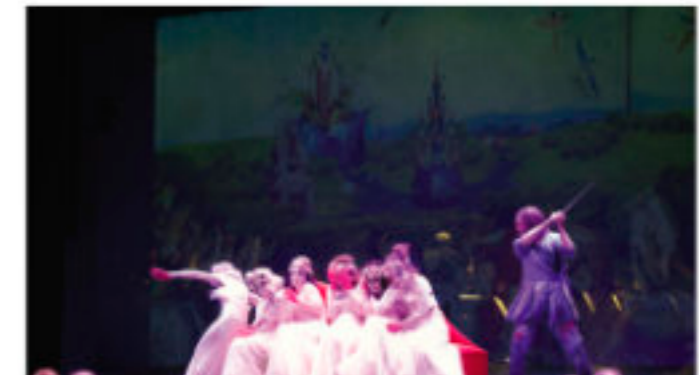
Nach dem Abschluss der zyklischen Aufführungen des Rings von Richard Wagner im Herbst 2019, wo sich Zuschauer und Presse darüber einig waren, dass hier allergrößte Kunst in der beschaulichen Kleinstadt an der Weser über die Rampe ging, fragte man sich: War es das? Konnte da noch irgendetwas kommen? Konnte man hier diesen Wagnerflow seit 2002 überhaupt noch fortführen oder sogar steigern?

Es rumorte in der Wagnergemeinde, ob Wagnerianer oder begeisterter Musikliebhaber, Mindener Bürger oder von weit her angereister Pilger. Wagners allerletztes Werk bot sich an, welches bisher noch nicht gespielt wurde. Eigentlich sollte Schluss sein, so verlautete es aus der Chefetage des Richard Wagner-Verbands Minden, der nach dem Fliegenden Holländer 2002, Tannhäuser 2005, Lohengrin 2009 und Tristan und Isolde 2012 sowie den vier Teilen des Ring des Nibelungen von 2015 bis 2019 eine mehr als erfolgreiche Serie wichtigster Werke Wagners mit viel Engagement und finanziellem Risiko auf die kleine Mindener Bühne wuchtete.

Dann kam die Pandemie und legte alle aufkommenden Gedanken und Pläne zunächst auf Eis. Hinter den Kulissen wurde aber heftig an der Umsetzung der Idee mit dem Bühnenweihfestspiel gearbeitet.

Für den Start in die Saison 2023/24 am 8. September 2023 planten der Wagner-Verband Minden, das Stadttheater und die Nordwestdeutsche Philharmonie in bewährter Partnerschaft die Fortführung dieses erfolgreichen Wagnerprojekts, nachdem nun auch das Stadttheater im neobarocken Stil aus der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts mit rund 500 Zuschauerplätzen nach einer aufwändigen Renovierung in neuem Glanz erstrahlte.

Nach Wagners Willen sollte sein letztes Werk eigentlich nur noch im Festspielhaus in Bayreuth zur Aufführung gelangen. Bereits nach wenigen Jahren wurde diese Verfügung jedoch gebrochen. Parsifal nahm nicht als Opern- oder Musikdrama, sondern als „Bühnenweihfestspiel“ eine außergewöhnliche Stellung ein. Im Parsifal wurden alle Elemente seines die Opernwelt revolutionierenden Komponierens noch einmal zusammengetragen. Mystische, literaturhistorische und philosophische Aspekte verweisen in Parsifal rückblickend auf etliche Figuren seiner früheren Opern.



2. Aufzug, Parsifal mit Blumenmädchen © Christian Becker



Der international erfahrene Regisseur und Intendant an der Oper in Lausanne **Eric Vigié**, der bereits Parsifal und andere Opern Wagners an europäischen Bühnen erfolgreich inszenierte, arbeitete erstmalig in Minden und war zugleich für Regie, Bühne und Kostüme verantwortlich.

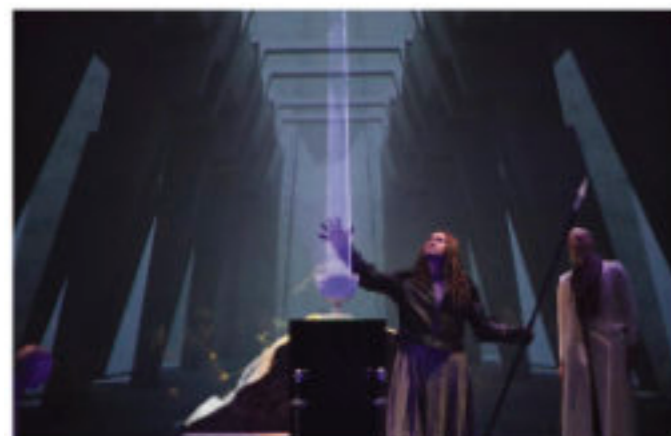
Im Vorfeld der Premiere des Parsifal verkündete er:

„Die Musik wird im Zentrum unserer Produktion stehen. Wir erzählen keine neue Geschichte, weil ich Revisionismus nicht mag. Es wird aber neue Blickwinkel geben! Die Herausforderung wird sein, das Bühnenweihfestspiel auf die besonderen Bedingungen des Hauses in Minden mit dem Orchester auf der Bühne, davor dem Gaze Vorhang und der kleinen Bühnenspielfläche von nur rund 40 Quadratmetern ohne szenischen Chor abzustimmen.“

**Parsifal – ein Stück über Weltverbesserung, nicht über Religion im klassischen Sinne.**

Stattdessen erlebte man auf der Bühne so etwas wie die Kopie von Religion. Im Gegensatz zum kirchlichen Sinne, in dem die Oblate zum Leib Christi gewandelt wird, gab der Gral den Rittern etwas. Er gab der Gemeinschaft Kräfte, die dazu dienten „Werke zu Wirken“. Es ging also darum, die Welt besser zu machen und nicht etwas anzubeten. Kunstreligion ohne Transzendenz sozusagen.

Das Bühnenweihfestspiel wurde von **Eric Vigié** und seinem Team (Video: **Gianfranco Bianchi**, Licht: **Hermenegild Fietz**) ohne Decouperung und Verfremdung präzise und sehr individuell als Tragikomödie, als Anlehnung an die Comédie Française mit operettenartigen Facetten aufgefasst. Dabei spielten in den drei Akten vor allem der Speer und der Gral wichtige Rollen. Der Gral bedingte den Speer, der fast den ganzen Abend als Requisit auf der Bühne präsent gewesen war. Dabei versuchte der Regisseur zu klären, woher Gral und Speer kamen. Kundry wurde in allen drei Akten unterschiedlich und individuell skizziert nämlich als Büßerin, Verführerin und Dienerin. Glanz trat in den Vordergrund durch das kammermusikalische Agieren, Schauspielern und Singen der Protagonisten. Man hatte intensiv geprobt in den letzten Wochen und kaum Ablenkung durch weitere Engagements erfahren.



1. Aufzug, Parsifal und Gurnemanz © Christian Becker

Bereits im Vorspiel wurde nicht nur musikalisch geklärt, wie es zu der ungünstigen Lage der Gralsritterschaft kam. Wolkenumfängen wanderten die Augen über die Videoleinwand, der abgesenkte Orchestergraben brachte beim langsamen Hochfahren agierende Personen oder Gegenstände in die Szenerie. In den drei Aufzügen hatte der Kopf des Römers, der damals Jesus die Wunde mit dem Speer zufügte, in Form einer überdimensionalen Skulptur, zum Teil mit offenem Blick auf dessen Gehirn, die Bühne bestimmt. Im zweiten Aufzug bei Klingsors Gegenwart mutierte er zum riesigen Totenkopf und im finalen Teil lag er in Trümmern vor den zu erlösenden Gralsrittern.

Auch die Figuren wandelten ihre Gestalt und die mit ihnen verbundenen inhaltlichen Bezüge von Szene zu Szene. Kundry wurde an einem roten Band, einer Art Blutsperre vom Speer ausgehend zu ihren unterschiedlichen Charakteren geführt. Am Ende wurde sie erlöst und legte sich zu dem im Sarg

aufgehobenen Titirel. Die Gruppe der Blumenmädchen umgarnen den Titelhelden auf einem knallroten zu einem Kussmund geformten Sofa wie in einer Cabaret Nummer.

Weltheilichig wurde Parsifal in den Armen Kundrys, tötete Klingsor und zaubte den Speer für Amfortas. Das Ende kennen wir... Kennen wir es wirklich oder wollte das Schlussbild „Salvator mundi“ uns sagen, dass die „Weiterlösung“ im Verborgenen bleibt und zu unser aller Auftrag wird?

Die Geschichte des Dichters und Komponisten Richard Wagner wurde erzählt, dargestellt in leuchtenden Bildern und Sphären in einer mit einer atemberaubenden Relevanz zum Text. Das war für den erprobten, modernen Theater gewöhnten Zuschauer eine mehr als erfreuliche Konsolation.

Musikalisch durfte man Erfreuliches zu Ohren kommen lassen: Die Titelrolle stellte der Junge Finne, **Jussi Mylly**, der gerade in seiner Heimat den Fachwechsel zum dramatischen Tenor vollzieht, mit leichtem, lyrischem Schmelz und feinem dunklem Timbre, aber auch kräftigen Ausbrüchen eines Spintatenors nahe dar. Der junge Mann ist fest engagiert im Ensemble der Deutschen Oper am Rhein und machte in dem kleinen Haus in Minden bei seinem Debut als Parsifal einen souveränen Eindruck durch enorm schöne Gestaltung, Phrasierung und Intonationsgenauigkeit. Zu Recht wurde er vom Publikum am Ende stürmisch gefeiert.

Die französische, einstige Mezzosopranistin und mittlerweile Sopranistin **Isabelle Cals** sang die drei unterschiedlichen Frauencharaktere der Kundry mit eindringlicher Präsenz. Für diese Rolle aus dem Zwischenfachrepertoire war sie gut disponiert und gestaltete die Partie mit lyrisch dramatischer Stimmführung und zart angedeuteten dunklen Farben.

Sein Debut als Gurnemanz wurde für den belgischen Bass **Tijl Favreys**, bekannt u.a. aus dem Mindener Ring als Hunding und Fasolt, zum Triumph. Der häufig an der Komischen Oper in Berlin beschäftigte Bassist überzeugte mit profunder Tiefe, dunkelsten Farben, bronzenem Timbre, guter Textverständlichkeit und sein, dass man ihn bald an den großen Häusern Europas in dieser Rolle erleben darf.

Als weiteren besonderen und sehr erfahrenen Gast von der Staatsoper Berlin erlebte man den lyrischen Bariton **Roman Trekel** als Amfortas. Mit Kunstlied-Gestalter-Kompetenz, kraftvoll gaumig knarrend, sein Leiden unter die Haut gehend darstellend, sang er den unglücklichen Gralsritter. Auch er wurde am Schluss besonders vom Publikum gefeiert.

Neu im Ensemble in Minden sang und spielte der junge schwedische Bass **John Sax** den Titirel, Amfortas Vater. Der freischaffende Künstler, der meist an Häusern seiner Heimatlandes engagiert ist, gab den Titirel mit satter, schwarz gefärbter Tiefe und exakter Intonation.

Klingsor, der einstige Gralsritterkandidat und Ursache der dramatischen Handlung, wurde von dem an der Oper in Bielefeld engagierten Bass-Bariton **Yoshiaki Kimura** gesungen, der für den erkrankten ehemaligen Wotan des Mindener Rings **Renatus Mészár** eingesprungen war. Der junge Japaner, der in Bielefeld den Alberich in dieser Saison geben wird, überzeugte mit emotionaler Präsenz und enormer Spielfreude.

Gralsritter, Knappen und Blumenmädchen waren sehr treffend besetzt mit in Minden bekannten und neuen Solisten, wie dem herausragenden und eher „überbesetzten“ Tenor **Willem van der Heyden** als Gralsritter 1, **Juho Stén**, **Nienke Otten**, **Tiina Penttinen**, **Nils Sandberg**, **Musa Nkuna**, **Julia Bauer**, **Christine Buffle**, **Lilli Wünscher** und **Lucie Ceralová**.



Schlussapplaus © Patrik Klein

Das Landesorchester NRW Nordwestdeutsche Philharmonie unter der Leitung von **Frank Beermann**, der bislang alle Wagnerproduktionen in Minden dirigierte und auch schon eine konzertante Parsifalproduktion mit dem Orchester einstudierte, hielt die Aufmerksamkeit der Zuhörer wie erwartet für beinahe fünf Stunden auf allerhöchstem Spannungsniveau und bescherte Wagnerklang vom allerfeinsten in dem akustisch überragend geeigneten Bühnenraum in Minden. Man mochte es, wie zuvor schon beim Ring, oft gar nicht glauben, was einem da zu Gehör kam. Glasklarer und transparenter Klang, aufregend spannungsgeladen musiziert, mit feinsten dramatischen Bögen und aufregendem Tempo ohne zu hetzen, technisch sauber bei Streichern als auch der großen Blechgruppe. Mal waren es schwebertische Klänge, gelegentlich auch sachlich kühle, aber immer mit Variantenreichtum, aufbrausender Dramatik und Dynamik.

Die Chorgemeinschaft „Coroso“, mit 49 Profisängerinnen und Sängern aus ganz Deutschland bereits aus der Götterdämmerung dem Publikum bekannt, konnte den hohen Ansprüchen der umfangreichen Szenen mit extremer Polyphonie und etlichen Höhenchören auf der Hinterbühnenumrandung stehend, mit geradezu höchstgenussvollem Ergebnis gerecht werden. Waren Orchester, Chor und Solisten in Momenten von Forte oder Fortissimo gemeinsam aktiv, so wählte man sich voller Überraschung im Klangrausch wie in einem Opernhaus einer europäischen Großstadt oder gar an der Hauptwirkungsstätte des Meisters in Bayreuth.

Entsprechend enthusiastisch reagierte das Publikum bereits schon in den Pausen und steigerte den Schlussapplaus gar in nicht endenwollende Sympathiebekundungen. Wagnerrausch in Minden kann so schön sein!

Patrik Klein, 9. September 2023, für [klassik-begeistert.de](http://klassik-begeistert.de) und [klassik-begeistert.at](http://klassik-begeistert.at)

**Besetzung:**

Regie, Bühne, Kostüme: **Eric Vigié**  
Video: **Gianfranco Bianchi**  
Licht: **Hermenegild Fietz**

Musikalische Leitung: **Frank Beermann**  
Landesorchester NRW Nordwestdeutsche Philharmonie

Chorgemeinschaft „Coroso“

Amfortas: **Roman Trekel**  
Titirel: **John Sax**  
Gurnemanz: **Tijl Favreys**  
Parsifal: **Jussi Mylly**  
Klingsor: **Yoshiaki Kimura** für den erkrankten **Renatus Mészár**  
Kundry: **Isabelle Cals**

Gralsritter 1: **Willem van der Heyden**  
Gralsritter 2: **Juho Stén**

Knappe 1: **Nienke Otten**  
Knappe 2: **Tiina Penttinen**  
Knappe 3: **Nils Sandberg**  
Knappe 4: **Musa Nkuna**

Blumenmädchen: **Julia Bauer**, **Christine Buffle**, **Tiina Penttinen**, **Nienke Otten**, **Lilli Wünscher**, **Lucie Ceralová**

Stimme aus der Höhe: **Lucie Ceralová**

Die Aufführungen des Parsifal im Stadttheater Minden

**A-Premiere**

Freitag, den 8. September 2023 um 17.00 Uhr

**B-Premiere**

Sonntag, den 10. September 2023 um 16.00 Uhr

Dienstag, den 12. September 2023 um 17.00 Uhr

Freitag, den 15. September 2023 um 17.00 Uhr

Sonntag, den 17. September 2023 um 16.00 Uhr

Mittwoch, den 20. September 2023 um 17.00 Uhr



Eric Viglé verschmilzt in seiner Mindener „Parsifal“-Inszenierung gekonnt theatralische und digitale Effekte. Unter den Sängern stechen Roman Trekel und Tjil Faveyts hervor.

## Ganz große Oper auf kleinem Raum



Auf dem roten Sofa: Isabelle Cals als Kundry versucht, Parsifal (Jussi Myllys) zu verführen. Foto: Alex Lohn

Nikolas Müller

**Minden.** Ein Hauch von Bayreuth wehte durch Minden. Nach mehr als drei Jahren Abstinenz hob sich am Freitagabend der Vorhang im rundum sanierten Stadttheater für die Premiere von Richard Wagners letzter Oper „Parsifal“. Und um es vorwegzunehmen, es wurde ganz große Oper auf kleinem Raum. Ein Abend mit vielen magischen Momenten.

Für die Inszenierung gewannen der Mindener Richard-Wagner-Verband unter seiner Vorsitzenden Jutta Winckler den Franzosen Eric Viglé. Er ist seit 18 Jahren Intendant des Opernhauses Lausanne und nimmt sich des oft als sperrig titulierten Opernstoffes aus dem Jahre 1882 an, ohne ihn zu verfremden oder mit seinen Inszenierungen gar zu provozieren. Mit einer gelungenen Symbiose aus theatralischen und digitalen Effekten zauberte Viglé am Premierenabend einen intensiv-verinnerlichten „Parsifal“ auf die Bühne.

Mit Hilfe von Videoanimation (Gianfranco Bianchi) öffnet er den Raum, schafft geschickt Übergänge in den Verwandlungsszenen, in denen der Zuschauer mit den Akteuren gemeinsam in die Gralsburg eintreten kann. Mit nur wenigen Requisiten – ein überlebensgroßer Kopf einer Statue eines Gralritters, der sich gewendet als Bank mit blutenden Eingeweiden herausstellt; einem Taufbecken, verziert mit Schwertern, aus dem sich langsam, aber sehr wirkungsvoll das Gralsgefäß hebt, ein schmuckvoll verzierter Totenkopf für Klingsors Reich – wird aus der wirkungsvollen Opernszene des ersten Aufzuges ein intimes Kammerstück zwischen Amfortas und seinem Vater Titurel. Der Chor der Gralritter mit seinen gewaltigen Stimmen erklingt wie unsichtbar aus der Tiefe des Raumes. Viglés Konzeption besticht mit kleinen feinen Einfällen, die die sehr konventionelle Erzählweise seines „Parsifal“ wirkungsvoll unterstreichen.

Das rote Band, das Kundry fesselt, ist die sichtbare Verbindung zu Klingsors Zauberreich, sie ist an den Herrscher, der das Reich der Gralritter vernichten will, gebunden. Parsifal, der dumbe Narr, trägt bei seinem ersten Auftritt stolz wie Mozarts „Papageno“ vier blutige Federn als Trophäen seiner erlegten Schwäne um den Hals, im dritten Aufzug verwandeln sie sich im Angesicht seiner strahlenden Rüstung ins reinste Weiß. Und auch die verführerisch rote Couch in Lippenform als Ort der Versuchung, auf denen sich die Zauber Mädchen lasziv räkelten und sich mit den Köpfen und Extremitäten verflüsselter Liebhaber vergnügen, fügt sich nahtlos in die Konzeption ein. Es sind die kleinen Dinge, aus der diese Aufführung ihre Spannung und Intensität bezieht.

Aber bisweilen verliert sich die durchaus gelungene Inszenierung um Leid und Sünde, Befreiung und Erlösung zu sehr im Plakativen, im sehr Bildhaften. Kundrys wilder Ritt, als weißes Pferdchen in den Wald hineinprojiziert, ein weißer Schwan, der friedlich und ungejagt einen Bach hinaufschwimmt (Lohengrin lässt grüßen) – es gibt Stellen in diesen wundervollen fünf Stunden, da wäre weniger mehr gewesen.

Und das Ende? Parsifal enthüllt den Gral und verschließt Amfortas' Wunde mit Klingsors' Speer. Die Erlösung der Bruderschaft ist vollzogen. Und Christus, überlebensgroß projiziert, grüßt den siegreichen strahlenden Helden Parsifal mit einer Art Victoryzeichen. Ist er nun ähnlich wie Christus ein Heilsbringer, der Heilsbringer der ganzen Welt? Mit diesem Rätsel entlässt Viglé das Publikum, stellt sein Konzept der kleinen, in sich geschlossenen Welt der Gralritter ein wenig auf den Kopf, weitet es und lässt den Gral zu einem Teil unserer eigenen Religiosität werden.

Wie bei den vorangegangenen Wagner-Projekten leitet Frank Beermann erneut die Nordwestdeutsche Philharmonie. Sein „Parsifal“ zeichnet sich durch Geradlinigkeit und feines Farbenspiel aus. Er führt energiegeladen den bestens aufgelegten Klangkörper mit angemessenen Tempi durch die zumeist bedächtig, beinahe innehaltende Musik des großformatigen Werks. Er widersteht, vorwärtsdrängend sich den Klangfluten hinzugeben, treibt packend und zwingt die Partitur in einen Guss. Wie die Jahre zuvor befindet sich die NWD auch bei diesem Projekt sichtbar im hinteren Raum der Bühne hinter einem Gazevorhang, während die Sänger vor dem Orchester agieren.

Für die diesjährige Mindener Opernproduktion hat sich wieder eine feine Sänger-Riege im Stadttheater eingefunden. Allen voran ist Roman Trekel ein Bariton erster Güte, der bei seinem Amfortas alle Register zieht. Stimmlich prägnant, mit großem, etwas hartem Timbre erspürt er den Schmerz der sich nicht verschließenden Wunde, überzeugt mit eindringlicher schauspielerischer Gestaltung, nimmt den Zuhörer gefangen.

Daneben begeistert vom ersten Ton an Tjil Faveyts als Gurnemanz, als Vertrauter des alten Königs Titurel. Sein Bass ist geprägt von einer unglaublichen Vielschichtigkeit, einem wuchtigen Ausdruck und einer bemerkenswerten Artikulation. Verständlich fast jedes seiner Worte, mühelos und mit Stimmgewalt entwickelt er die Figur des vertrauenswürdigen Alten.

Die Titelfigur an diesem Abend gestaltet Jussi Myllys. Seinem Parsifal fehlt es ein wenig an Leuchtkraft, besonders in der Szene im zweiten Aufzug in der Verführungsszene fehlt es seiner Stimme an jugendlicher Frische und Durchdringung. Und doch fügt er sich schließlich mit seiner Leistung in das vital-ausgewogene Vokalensemble dieser Premiere nahtlos ein. Isabelle Cals als Kundry, John Sax (Titurel) und Yoshiaki Kimura (Klingsor, eingesprungen für den erkrankten Renatus Mészár) und der Chor coroso runden das musikalisch hochwertige Gesamtbild ab.

• Infos zu den weiteren Aufführungsterminen und den Kartenverkauf unter [www.stadttheater-minden.de](http://www.stadttheater-minden.de).

## Minden / Richard Wagner Verband Minden

# Das westfälische Bayreuth

Einfallsreiche Interpretation von Wagners »Parsifal« mit begrenzten Mitteln

Dr. Jutta Winckler, die Vorsitzende des Richard Wagner Verbandes Minden in Westfalen, hat am Stadttheater Minden mittlerweile eine regelrechte Wagner-Pflege eingerichtet. Mit dem diesjährigen »Parsifal« in der Regie von Eric Viglé wurden nun alle Werke des Bayreuthers Kanons bis auf die »Meistersinger von Nürnberg« produziert und im Stagione-Modus aufgeführt. Das ist eine schier unglaubliche Leistung, wenn man bedenkt, dass bei doch bescheidenen Mitteln stets ein äußerst beachtliches musikalisches Ergebnis erzielt wurde. So auch diesmal wieder. Man konnte erneut die Nordwestdeutsche Philharmonie unter der Leitung von Frank Beermann gewinnen und das Casting brachte mit beeindruckenden Sängern bei drei bedeutenden Rollendebüts großartige Ergebnisse.

Schon das Vorspiel, in dessen Verlauf Viglé im Rahmen eines sehr interessanten und einfallsreichen Storytellings die Entstehungs-Geschichte des Speeres und des Grals zeigt, besticht durch exquisite Klangentfaltung des hinter der Bühne positionierten Orchesters mit hoher Transparenz, großer Prägnanz und klarer Akzentuierung sowie Tempo-Bildung durch Beermann. In dieser musikalischen Intensität geht es den ganzen Abend weiter.

Das Sänger-Ensemble trägt zu einem wirklich bestechenden »Parsifal« bei. Die drei Rollendebüts lassen aufhorchen: allen voran der Belgier Tjil Faveyts als Gurnemanz mit enormer Projektion seines kantablen Basses bei bester Diktion und Ausdrucksraft, auch darstellerisch mit guter Mimik. Der Parsifal des Finnen Jussi Myllys lässt kaum Wünsche offen, was sowohl die Dramatik im zweiten Aufzug wie auch die Kontemplation im dritten angeht. Myllys singt mit einem Timbre und einer Stimmkraft, die an den Siegfried denken lassen. Die Französin Isabelle Cals beschert der Kundry mit einer schön abgeschattierten Mittellage einer zwar nicht allzu großen Stimme, aber mit perfekten Spitzentönen und sehr agilem Spiel interessante Facetten. Alle drei haben sicher gute Entwicklungschancen in diesen Rollen. Roman Trekel ist ein einnehmender Amfortas mit dunkler gewordenem, klangvollem Bassbariton. Renatus Mészár ist stimmlich und darstellerisch passend ein hier wahrlich böser Klingsor, John Sax singt einen sonoren Titurel. Der Chor coroso hinter dem Orchester hat immer wieder sehr starke Momente.

Eric Viglé, der auch das Bühnenbild und die nicht immer überzeugenden Kostüme gestaltet hat, legt in seiner »Parsifal«-Sicht keinen Wert auf Religion, wohl aber auf die dem Werk immanenten christlichen und heil-



Roman Trekel als Amfortas

gen Elemente. Er scheut sich nicht, diese eindrücklich zu thematisieren. So gibt es Speer und Gral, immer wieder ist das Schwert auch das Kreuz. Hinzu kommen Schwarz-Weiß-Videos von Gianfranco Bianchi, mit denen die Übergänge beispielsweise vom heiligen Wald in die Gralsburg mit großer visueller Spannung ablaufen. Laser-Strahlen kommen technisch geschickt zum Einsatz. Hermenegild Fietz steuert das entsprechende Licht bei. Der Regisseur sieht in Parsifal und Kundry Parallelen zu Jesus Christus und Maria Magdalena und macht sie plausibel, auch wenn die winkende Ikone mit dem Abbild Christi im Finale zu viel des Guten ist. Eine bemerkenswerte Weiterentwicklung des westfälischen Bayreuth!

Dr. Klaus Billand

»Parsifal« (1882)  
Bühnenweihfestspiel von Richard Wagner



**MINDEN  
Parsifal**

8. September

Das sogenannte „Mindener Modell“ ist ein Erfolg! Im kleinen Stadttheater, nur etwas über 500 Plätze fassend, sind seit 2002, als der Mindener Richard-Wagner-Verband den »Fliegenden Holländer« auf die Beine stellte, mittlerweile der gesamte (derzeit gültige) Bayreuther-Wagnerkanon zur Aufführung gelangt. Und dies ohne festes Ensemble, sondern über und mit den allumfassenden Kontakten und Verbindungen der umtriebigen **Jutta Winckler**, bei der als Produktionsleiterin alle Fäden zwischen Sponsoring, Marketing und Künstlerbetreuung zusammenlaufen. Die Intention dahinter: „Mit ehrenamtlichem Engagement ‚auf‘ und ‚hinter‘ der Bühne die Mindener Bürgerschaft

für das Œuvre Richard Wagners zu begeistern.“ Dieses Ziel wäre eigentlich spätestens mit der gesamten Tetralogie-Produktion noch vor der Corona-Krise erreicht worden. Denn schon zu den zyklischen Aufführungen strömten die Anhänger der Wagnerwerke aus Nah und Fern, bisweilen gut organisiert in ihren Verbandsstrukturen, in das neue „Bayreuth des Nordens“ am Rande der Weser. Glücklicherweise darf man sich in Minden zweifelsfrei, mit **Frank Beermann** am Pult der Nordwestdeutschen Philharmonie aus Herford einen Dirigenten gewonnen zu haben, der von so hoher intelligenter musikalischer Agilität und Deutungskraft bislang jede Produktion begleitet und in einen uneingeschränkten Triumph der Musik über das Schauspiel verwandeln konnte. So auch beim »Parsifal«. Dabei besteht das „Mindener Modell“ in künstlerischer Hinsicht aus dem auf der

Bühne platzierten Orchester, das durch einen Gazevorhang nur im vorderen Bereich Platz zur theatralischen Darbietung und Raum für das schauspielende Sängereensemble lässt. Nun also allenthalben besondere Vorfreude auf Wagners letztes Werk als Stück über die letzten Dinge und die Religion. Denn das „Bühnenweihfestspiel Parsifal“ ist ja nicht nur ein eigenartiges Hochamt einer verschrobeneren Männersippe, die sich einsiedlerisch-scheinheilig einer Reinheit hingibt, in der Frauen keinen Platz haben. Die Mindener Neuproduktion in Regie und Bühnenbild von **Eric Vigie** nimmt sich der Gretchenfrage an: der Religion in Wagners „Abschiedswerk“. Sie ist nun einmal zentrales Element mit einem Dreh- und Angelpunkt um einen heiligen Gral, der eben nicht nur eine christliche Deutungshoheit für sich beanspruchen darf. Chris-

toph Schlingensiefel hatte dies in seinem Bayreuther »Parsifal« einst deutlich gezeigt. Der Intendant der Oper Lausanne hat sich zusammen mit seinem Videogestalter **Gianfranco Bianchi** für eine deutlich christlich orientierte Deutung entschieden. Schon gleich zu Beginn und parallel zum Vorspiel auf den Gazevorhang projiziert Jesus am Kreuz, dem mit der Lanze in die Seite gestoßen und dessen Blut im Gralsgefäß aufgefangen wird. Man sieht, wie sich Lanze und Speer ergänzen und eins werden. Das ist nett bebildert, wie auch im Folgenden einige der symbolhaften Gegenstände und Requisiten, die monstranzhaftstarr gezeigt werden wie Speere und Federn. Aus dem Graben immer wieder auf- und abfahrend, als zentrales Bühnenelement ein Steinkopf wie aus dem „Herr der Ringe“-Filmen, später umgedreht ein Gehirn präsentierend, das

sich blutbefleckt zeigte, bleibt in seiner Deutung leider allzusehr an der Oberfläche verhaftet. Schlimmer noch: Wenn zum ersten Mal Parsifal wie in einem Winnetou-Kostüm in braunem Leder und mit rot-weißen Plastikfedern auftritt, dann wirkt das nicht komisch, sondern billig. **Jussy Myllys** singt die Titelpartie zwischen fein lyrischer Intonation und frei intensiv strömender Ausdruckskraft in der Amfortasklage überzeugend. Sein Tenor wirkt frisch und jugendlich, blieb jedoch (wie auch das restliche Sängereensemble) in der statisch-inhaltsleeren Personenführung gefangen. Über diese handwerklichen Mängel hinwegsehend, bleibt der Regieansatz doch interessant, wenngleich zweifelhaft.

In umfangreicher Breite bietet das Begleittheater eine illustre Rundschau unter dem Motto „Religion oder Kunst, Kirche oder Theater“ von Nike Wagner bis Ulrich Dröner. Und wenn im dritten Akt Gurnemanz nunmehr nicht nur gealtert, sondern mit Bart und Mütze offenbar zum Islam konvertiert ist, dann hofft man auf einen interessanten weiteren Verlauf. **Tijl Faveyts** intoniert dabei einen Gurnemanz von großer Ausdruckskraft und bisweilen schneidenden Oberönen, aber sehr textverständlich und charaktvoll-ausdifferenziert. Als Parsifal nach langer Irrfahrt im glänzender traditioneller Rüstung als christlicher Retter der Welt erscheint, ist Gurnemanz’ kurzer Flirt mit dem Islam beendet und er setzt seine Mütze neu evoll ab. Auch da war Schlingensiefel schon weiter. Vigie zieht sich in seiner Regieaussage auf das Leonardo da Vinci zugeschriebene, derzeit teuerste Gemälde der Welt (in Händen des saudischen Kronprinzen Mohammed bin Salman), den „Salvator Mundi“, zurück: Zu den erratischen Schlussworten erfolgt die wenig deutlich erarbeitete und nachvollziehbare Projektion des Bildes auf den Gazevorhang. Am Ende segnet der Heiland ganz katholisch Stadt und Erdkreis. Aber warum? Ein katholischer Parsifal ist vom Komponisten keineswegs intendiert gewesen. Und eine Renaissance der christlichen Aufklärung kann sich ja künftig wohl kaum im aufgeklärten Islam (wie ihn der Besitzer selbst in Ansätzen praktiziert) vollziehen. Der saudische Kronprinz jedenfalls zeigte das er-



»Parsifal«-Schlussbild in Minden.

Pressespiegel »Parsifal« im Stadttheater Minden, 8.–20. September 2023 | Seite 29



Foto: Winckler, Becker





## Wagners „Parsifal“ in Minden Ohne Nackte und Nazis

Der Wagner-Verband Minden schafft es immer wieder, Werke des Meister im Theaterchen der Stadt herauszubringen. Diesmal gibt es „Parsifal“, dirigiert von Frank Beermann.

Von Eleonore Büning  
11.09.2023, 08:44 Uhr

Während des Vorspiels verschwinden die Musiker nach und nach zwischen den hohen Bäumen eines alten, schwarzen Waldes. Es ist windig. Blätter fallen. Die Dynamik des Orchesters, in perfekt auskostetem Legato, zieht uns unaufhaltsam hinein ins Spiel. Auch sieht man immer wieder das Gold der Hörner und Harfen durchblitzen zwischen den Baumstämmen. Licht bricht sich im Corpus des Cellos, irgendwann flitzt blitzschnell ein Reiterschatten an den Streichern vorbei: Muss Kundry sein, die Höllenrose. So geht das los.

### Parsifal ist en vogue

Wie als Antwort auf den Bayreuther Brillen-„Parsifal“ des Sommers eröffnen heute gleich drei Theater ihre Wintersaison mit einer neuen Produktion dieses Bühnenweihfestspiels. Düsseldorf stemmt einen „Parsifal“, auch Hannover und jetzt, als erstes, das Stadttheater in Minden. Wobei die Besonderheit darin besteht, dass dieses gründerzeitliche Mindener Theaterchen für Werke Richard Wagners nicht geeignet ist.

### Bayreuth des Nordens

Hat zwar, immerhin, 526 Plätze. Aber in den Graben passt nicht mal ein „Holländer“-Orchester hinein, und überhaupt hat dieses Haus gar kein Orchester, kein eigenes Ensemble, auch keinen Produktions-Etat. Es ist ein sogenanntes „Bespieltheater“, für Gastspiele. Und doch, trotz alledem findet hier, seit nunmehr einundzwanzig Jahren, etwas statt, dass dieser Stadt den Ruf eintrug, „Bayreuth des Nordens“ zu sein.



Gleich drei Theater eröffnen ihre Wintersaison mit einer neuen Produktion des Parsifals. © Christian Becker

### Parsifal in Minden

Weitere vier Aufführungen finden noch bis zum 20. September im Stadttheater Minden statt. [www.parsifal-in-minden.de](http://www.parsifal-in-minden.de)

Weitgehend privat finanziert und organisiert von einer Handvoll unverbesserlicher Utopisten wurden in Minden bereits acht der zehn Wagnerschen Hauptwerke aufgeführt, inklusive „Ring des Nibelungen“. Treibende Kraft ist der örtliche Richard-Wagner-Verband e.V., ist zweitens die Nordwestdeutsche Philharmonie aus Herford und drittens Frank Beermann, vormals GMD in Chemnitz, ein ausgezeichnete Wagnerkenner und -interpret.

### Oper wird zum Kammerspiel

Praktisch funktionieren kann das freilich nur nach dem inzwischen auch anderswo kopierten „Mindener Modell“: Orchester nebst Chor agieren auf offene Bühne, hinter lichtdurchlässigen Vorhang, der auch undurchsichtig und zur Videoleinwand werden kann. Die Handlung findet davor statt, in oder auf dem ggf. zugedeckten Graben. So wird aus der Oper ein Kammerspiel. Und bleibt doch große Oper, weil der wirkmächtigste Geschichtenerzähler, das Orchester, bestens hör- und auch allezeit sichtbar ist – in Umkehrung des Bayreuther Ideals.

### Oper wird zum Kammerspiel

Praktisch funktionieren kann das freilich nur nach dem inzwischen auch anderswo kopierten „Mindener Modell“: Orchester nebst Chor agieren auf offene Bühne, hinter lichtdurchlässigen Vorhang, der auch undurchsichtig und zur Videoleinwand werden kann. Die Handlung findet davor statt, in oder auf dem ggf. zugedeckten Graben. So wird aus der Oper ein Kammerspiel. Und bleibt doch große Oper, weil der wirkmächtigste Geschichtenerzähler, das Orchester, bestens hör- und auch allezeit sichtbar ist – in Umkehrung des Bayreuther Ideals.



Parsifal und Kundry. © Christian Becker

Ja, es ist die helle Freude und eine Offenbarung, Beermann und seinem Orchester dabei zuzuhören. Diese Transparenz, diese Klangfarbenopulenz und Evidenz der Klangrede sucht man auch an großen Häusern oft vergebens. Für den Regisseur, Eric Vigie, langjährig Intendant am Opernhaus Lausanne, ist dies keineswegs der erste „Parsifal“. Er ist ein alter, erfahrener Hase, der sein Handwerk versteht. Wobei der en passant geäußerte Wunsch der Wagnerverbandsvorsitzenden Jutta Winckler nach einem, wenn's denn irgend ginge, werktreuen Storytelling „ohne Nackte und Nazis“ von Vigie so ernst genommen wurde, dass einzelne Szenen immer wieder die Karikatur streifen.

Und zwar absichtsvoll: Denn wie sonst ließe es sich erklären, dass gleich zu Beginn exemplarisch Comicfiguren auftauchen wie der blutrot ausgeleuchtete römische Legionär, der das Abbild eines im Wald aufgetauchten Video-Gekreuzigten mit seinem Speer in die Hüfte pikst, woraufhin sich einige Liter Videoblut in die von einem kohlrabenschwarzen Knappen bereit gehaltene Gralsschale ergießen?

### Überzeichnete Karikaturen

Soviel zur Vorgeschichte. Auch die Hauptfiguren in diesem Mysterienspiel, in dem ein junger Dummkopf „aus Mitleid wissend“ wird und mittels der urchristlichen Reliquien von Speer und Gral die Welt vor sich selbst rettet, agieren zuweilen wie ironisch überzeichnete Karikaturen ihrer selbst. Die Gralsritter, allen voran Gurnemanz (klar konturiert, textverständlich: Tjil Faveyta) stecken immer noch in jenen bodenlangen Tuchmänteln, die sie seit Neu-Bayreuth anno 1953 zu tragen pflegen.

Parsifal (mit metallisch kernfestem Tenor: Jussi Myllys) stolpert als edler Wilder herein, wie einer, der gerade im Wald mit anderen Kindern Winnetou gespielt hat, in Jesuslatschen, mit einer hühnerfedergeschmückten Zottelperücke. Amfortas (ausdrucksstark gesungen von Roman Trekel, der in Minden bereits vor Jahren den Kurwenal sang) vollzieht die heilige Handlung im pünktlich aus dem Graben auffahrenden Gralsaltar mit Theatralik. Kundry (mit einer Spur Essig in der Stimme: Isabelle Cals) sieht aus wie Proletenlumpenjule Éponine aus „Les Misérables“, Klingsor (Yoshiuka Kimura) trägt ebenfalls abartig schrilles Musicaloutfit. Seine Blumenmädchen, mit ihren blutigen Mündchen, lieh er sich aus im Tanz der Vampire. Man muss als immer ein bißchen lachen, obgleich man doch hört, dass es um Leben und Tod geht. Man lacht, obgleich man doch ganz genau weiß, dass Kundry genau deswegen auf ewig verdammt wurde.

### Auftritt des Heiland

Als dann im dritten Aufzug, mitten im Winter, der Karfreitagszauber aufblüht, legt Parsifal seine comiceife Schwanenritterrüstung ab und verwandelt sich, wie seine sorgsam geringelte Lockenpracht schon vorher hatte vermuten lassen, in den Heiland persönlich. Da taucht auf der Videoleinwand, zu den letzten verlöschenden Erlösungstakten, ein riesiges Ikonenbild des gestrengen Christus Pantokrator auf und droht dem Parsifal und uns allen mit dem Zeigefinger.

Ich bin sicher: Er meint mich. Er verbietet mir, eine schlechte Rezension zu schreiben. Oder er befiehlt mir, die „Parsifal“-Installation von Antoine Wagner, Ururenkel des Meisters, in der Kunstgalerie der Mindener Fußgängerzone nicht zu versäumen. Okay. Diese Bilder sind wirklich eindrucksvoll mild und poetisch.





Stadttheater Minden © Christian Becker

### PARSIFAL – ein Bühnenweihfestspiel von Richard Wagner

– Das Wunder von Minden – es geht weiter! –

von Karin Hasenstein



König Wagner 2022/23 von Karin Hasenstein

Parsifal (WWV 111) ist Richard Wagners 13. und letzte Oper, genauer gesagt und von ihm so benannt: ein „Bühnenweihfestspiel“. Wagners Idee war die einer „Kunstreligion“ im Gegensatz zum starren Dogmatismus der christlichen Kirchen. So ist der Parsifal kein Gottesdienst oder Oratorium, aber er enthält eindeutig Streben nach Erlösung. Das impliziert, dass Sünden begangen wurden, von denen man erlöst werden muss.

#### 1. Aufzug – Parsifal, der Vorherbestimmte

Es gibt eine Vorgeschichte, die während der drei Aufzüge nicht erzählt wird, während des Vorspiels jedoch stumm angedeutet wird. Da es sich beim Stadttheater Minden um ein vergleichsweise kleines Haus handelt (535 Plätze) wird das große Wagner-Orchester auf der Bühne platziert. Die Vorderbühne wird durch eine Gaze, die als Projektionsfläche dient, zum Orchesterbereich hin begrenzt. Auf dem Vorhang ist zu lesen „Parsifal, der Vorherbestimmte“.

Zum Vorspiel sehen wir auf der Gaze Wolken vorbeiziehen. Das Orchester spielt flüchtig und ist sehr präsent. Holz- und Blechbläser sind sehr dominant im Klangbild. Frank Beermann wählt zu Beginn zügige Tempi. Wir sehen auf der Vorderbühne Christus am Kreuz und einen römischen Centurio mit dem Speer, der ihm die Wunde an der Seite zufügt. Joseph von Arimathias fängt das Blut des Gekreuzigten in einem gralsartigen Gefäß auf.

Das Orchestervorspiel erscheint sehr präsent im Forto, füllt den Raum klanggewaltig aus. Der Centurio taucht den Speer in das Blut und beide Personen werden rot angestrahlt hinab in den Orchestergraben gefahren, der in dieser Inszenierung wie schon im Mindener Ring als Spielfläche und Bühne dient. Das Video zeigt weiterhin ziehende Wolken, das Kreuz ist verschwunden.



Stadttheater Minden / Parsifal, der Vorherbestimmte © Christian Becker

Gurnemanz (Tiji Faveyts) tritt auf und spricht die Knappen an: „Hi, ho, Waldhüter ihr“. Die Szene wird im Video passend mit einem Wald bebildert. Gurnemanz trägt einen langen dunklen Mantel. Er deckt eine Skulptur auf, die den Kopf eines römischen Soldaten zeigt. Auf dem Helm ist der Gral abgebildet. Um die Statue lagern vier Knappen der Gralerritterschaft mit ihren Schwertern.

Gurnemanz fordert sie auf, nach dem Bad zu sehen, nach dem der König verlangt. Bereits von der ersten Szene an begeistert der junge belgische Bass Tiji Faveyts das Publikum mit seinem warmen ausdrucksstarken Timbre und seiner sehr guten Textverständlichkeit. Kundry kommt hinzu, sie hängt an einem langen roten Band wie an einer Leine. Sie bringt Balsam aus Arabia für die Wunde des Amfortas.

Von Anfang an beherrscht Roman Trekel die Bühne mit schönem dunklen Timbre und erscheint fast etwas zu laut und präsent für den Schmerzensmann. „Durch Mitleid wissend, der reine Tor“ gestaltet er eindringlich und mit warmem Timbre und viel Ausdruck der inneren und tatsächlichen körperlichen Qual. Sodann wird der König ins Bad geleitet. Kundry verharrt bei dem Kopf der Statue.

Als Gurnemanz beginnt, vom alten Gralkönig Titurel zu erzählen, nehmen die Knappen um ihn herum Platz. Auch hier erscheint das Orchester wieder eine Spur zu laut für die Intimität der Szene. Tiji Faveyts beeindruckt durch saubere Technik und perfekten Vordersitz. Er deklamiert und gestaltet die Erzählung des Gurnemanz eindringlich und intensiv. Gurnemanz trägt eine schwarze Hose und ein schwarzes Hemd, darüber einen langen schwarzen Mantel.

Das Quartett der Knappen „Durch Mitleid wissend, der reine Tor“ ist eindringlich und sauber in der Intonation. Bald taucht Parsifal auf, der im Heiligen Hain einen Schwan gejagt hat. Den Schwan sehen wir passend zur Musik im Video fliegen. Auf Gurnemanz' Frage, ob er es sei, der den Schwan erlegt hat, antwortet er stolz „Gewiss! Im Flügel traf ich, was fliegt!“ Parsifal trägt eine graublau Hose und passendes Hemd, darüber eine Art Lederschürze und Gurnemanz befragt ihn, um herauszufinden, woher er kommt und wer er ist, jedoch kann Parsifal keine seiner Fragen beantworten, er weiß nichts, nur, dass er eine Mutter hatte, Herzeleid, die aber gestorben ist, wie Kundry verkündet. Gurnemanz bestätigt das, „Denn nie lügt Kundry, doch sah sie viel!“ Kundry jedoch reagiert abweisend: „Nie tu ich Gutes“ und legt sich schlafen. Inzwischen kehrt der König Amfortas vom Bad zurück.

Zur Verwandlungsmusik, die sehr expressiv, aber auch sehr schnell und leider wieder recht laut gespielt wird, senkt sich der Orchestergraben ab.

Gurnemanz und Parsifal stehen vor der Gaze und schauen auf den dargestellten Wald. Wir sehen ein Bild der Gralsburg, das Gitter vor dem Tor hebt sich. Majestätisch erklingen die Pauken zu den Gralsglocken und der Herrenchor setzt ein („Zum letzten Liebesmahle“). Der Graben fährt wieder hoch mit zwei blauen Säulen in der Mitte. Ein gebündelter Lichtstrahl trifft von oben auf die Szene. Gralsglocken und Pauken beherrschen den Klang. Der Frauenchor erklingt aus der Höhe.

Amfortas tritt auf. Der Kopf des Centurio wird nun von hinten gezeigt und wir sehen das Gehirn. Titurel, der alte Gralkönig, fordert seinen Sohn Amfortas auf, noch einmal den Gral zu enthüllen, dieser will jedoch seine Leiden nicht immer weiter verlängern und widerspricht „Nein! Lass ich unanständig!“ Roman Trekel ist in jeder Szene absolut präsent und fokussiert. Seine Bühnenpräsenz fesselt und beeindruckt das Publikum. Sein Ausdruck und seine erstklassige Textverständlichkeit machen seinen Amfortas zu einem echten Erlebnis.

Der Graben fährt wieder hoch, die Säulen mit ihm. Links steht Parsifal, rechts Gurnemanz. Auf der linken Seite befindet sich der Sarg Titurels. Roman Trekel beugt sich eindringlich um Erbarmen, dass die Schmerzen fast greifbar sind. In der Mitte der Bühne befindet sich eine Art Taufstein. Titurel, ganz in Weiß gekleidet, befiehlt „Enthülle den Gral!“ Die Ritter lehnen Titurels Schwert an den Stein.

Zum „Nehmet hin meinen Leib“ des Chores erscheint der Gral in einem grünen

Lichtschein. Amfortas gibt Titurel den Gral und dieser leert ihn. Amfortas stellt ihn zurück, im Chor erklingt „Wein und Brot des letzten Mahles“, im Orchester begeistern die Flöten. Titurel gibt Amfortas seinen Ring, der Graben fährt herunter, wir sehen im Video das Bild einer Grabkammer. Parsifal bleibt alleine zurück. Die Tür schließt sich und das ganze Video wird rückwärts abgespielt. Dazu erklingen die Gralsglocken, wir sehen Gralsritter und Wald.

Als Parsifal sich nicht rührt, fragt Gurnemanz ihn, warum er immer noch da steht und ob er weiß, was er gesehen hat. Er muss jedoch feststellen, dass er eben doch nur ein Tor ist. Kundrys lange rote Leine liegt auf dem Boden und die Stimme aus der Höhe erklingt. Damit endet der erste Aufzug.

#### 2. Akt – Klingsors Zauberschloss

Auf der Vorderbühne liegt ein großer schwarzer Totenschädel. Der Schädel steht als Symbol für Klingsors Totenreich und den Zaubergarten. Das Vorspiel erklingt sehr direkt und klangstark in gutem Tempo. Im Video sehen wir Säulen, den Speer aufrecht, an der Säule eine Leiter, die in den Graben reicht.



Stadttheater Minden / Parsifal, der Vorherbestimmte © Christian Becker

Klingsor (Renatus Mészár) tritt auf, „Die Zeit ist da, schon lockt mein Zauberschloss den Tore“. Mészár gestaltet die Rolle eindrucksvoll mit stets guter Textverständlichkeit. Klingsor trägt einen roten Anzug und darüber einen langen lila Mantel. Er ruft Kundry herbei und unterstreicht das, indem er an der langen Leine zieht. Der Graben fährt hoch und Kundry erscheint in einem dunklen Rock und einem weißen Gewand. Kundry provoziert Klingsor und fragt ihn, ob er keusch ist. Er ist es; aber um keusch sein zu können, hat er sich einst selbst entmannt und reagiert aufbrausend und gequält, „Fürchtbare No!“

Kundry wird rebellisch „Ich will nicht!“ und wirft Klingsor ihre Leine vor die Füße. Sie fährt mit dem Graben hinab. Nebel steigt aus dem Graben auf, wir sehen Klingsor mit dem Speer.

Der Graben fährt wieder hoch und aus ihm erscheinen die Blumenmädchen in weißen Kleidern und mit roten, blutbesudelten Händen. Mitten auf der Bühne steht ein einzelnes Sofa in Form eines dicken roten Kussmundes, der einzige Bruch mit den übrigen Ausstattungselementen. Überall liegen abgetrennte Körperteile herum, namenlose unglückliche Ritter, die sich dem Zauberschloss genähert haben. Auch im Video wird Blut gezeigt.

Die sechs Blumenmädchen-Solistinnen sind vorne auf der Bühne, während der Damenchor ganz hinten hinter dem Orchester auf einem Chorpodest platziert ist. Die Blumenmädchen-Szene dirigiert Beermann extrem zügig und souverän. Dabei ist sie durch die zwei Gruppen à drei Blumenmädchen und den gestellten Chor extrem heikel und anspruchsvoll, wurde aber von allen Beteiligten gekonnt präsentiert. Die Blumenmädchen umgarnen Parsifal „Komm, holder Knabe“ und wollen ihn verführen. Kundry spricht ihn direkt mit seinem Namen an und er erstarrt im Freeze. Er erinnert sich „So nannte ich mich einst die



Mutter". **Kundry** trägt nun ein weißes Kleid wie die Blumenmädchen. Sie ist mit Federn geschmückt und trägt ein glitzernes Netz über dem Haar und Gesicht. Die Blumenmädchen lieblosen die Leichentaille. Mit den Worten „Leb wohl, du Holder, du Stolzer, du Tor!“ verabschieden die Blumenmädchen **Parsifal** und gehen ab. **Parsifal** stellt fest, dass er das alles wohl nur geträumt hat.

**Kundry** erzählt ihm seine eigene Geschichte und erklärt ihm seinen Namen, der ein reiner Phantasienamen ist. Parsifal, fal parsi, der reine Tor, das klingt hübsch, ist aber leider ausgedacht. **Kundry** sitzt dabei auf dem Schädel, während im Hintergrund ein großes Bild zu sehen ist.

Als **Parsifal** vom Tod seiner Mutter hört, bricht es aus ihm heraus „Wahr, wahr!“ und **Jussi Myllys** kann seinen Heldentenor strahlen lassen. Die ganze Szene ist sehr ruhig inszeniert, **Kundry** und **Parsifal** sitzen auf dem Sofa, sein Kopf liegt in ihrem Schoß. Schließlich durchdringt sie seine Unschuld und gibt ihm einen Kuss. Das lässt ihn aufschrecken und er erinnert sich plötzlich, warum er hier ist. Der Aufschrei „Amfortas! Die Wunder!“ bricht aus ihm heraus. **Myllys** gestaltet hier kraftvoll und zupackend, unterstrichen von intensivem Spiel.

Auf der Gaze bildet sich nun der Gral ab zu **Parsifals** Worten „Erlöse! Rette mich! Aus schuldbefleckten Händen!“ Zu den Worten „Wie büß ich Sünder meine Schuld?“ liegt er am Boden. Leider versteht man **Kundrys** darauffolgenden Text fast überhaupt nicht. Auch die Spitzentöne klingen manchmal schrill und angestrengt. **Parsifal** bietet der Verzweifelten schließlich Erlösung an, wenn sie ihm den Weg zu Amfortas zeigt.

Er macht das Kreuzzeichen vor **Klingsor** und erklärt ihm „Mit diesem Zeichen bann' ich deinen Zauber!“ Die Stelle gerät sehr emotional und überzeugend durch **Myllys'** intensive Gestaltung. Im Video sehen wir **Klingsors** Zauberbeschluss einstürzen. Mit der zentralen Aussage „Du weißt wo du mich wiederfinden kannst“ endet der zweite Aufzug und **Parsifal** fährt mit dem Graben hinunter.

### 3. Aufzug – Erlösung dem Erlöser

Das Video zeigt zu Beginn des dritten Aufzuges eine Brücke über einen Fluss. Von der rechten Seite kommt ein Schwan, der im ersten Aufzug erlagte Schwan oder eine Anspielung auf **Lohengrin**, den Sohn **Parsifals**. Auf der linken Seite liegt die Skulptur, der Kopf des Centurio ist jetzt zerbrochen. Das Orchester-Vorspiel ist kraftvoll, präsent im Fortissimo. Im Video sehen wir nun wieder einen Wald. **Kundry** liegt unter einer Decke, wie eine Art militärisches Tarnnetz in der Mitte der Bühne. Leises Stöhnen ist zu vernehmen. Die Blätter fallen.

Viele Jahre sind vergangen. **Gurnemann** ist deutlich gealtert. Er trägt einen weißen langen Mantel, einen grauen Schal und Mütze und geht mühsam am Stock. Er ruft **Kundry** „Auf, Kundry, auf! Erwache!“ Da sie nicht reagiert, vermutet er „Diesmal hielt ich sie wohl für tot!“ Die **Kundry**-Schreie, als sie auf seine Ansprache reagiert, kommen nicht überzeugend und viel zu schwach.



Stadttheater Minden / NDR TV, hier Parsifal Jussi Myllys und Gurnemann © Christian Decker

**Parsifal** erscheint aus dem Graben, er trägt eine Rüstung, Helm und Speer und die Inszenierung ist hier sehr eng am Libretto. **Gurnemann** weist den Gast darauf hin, dass er hier an geweihtem Ort sei und seine Waffen ablegen soll, zumal heute der heilige Karfreitag sei. **Parsifal** klappt das Visier hoch und **Gurnemann** erkennt ihn endlich als den reinen Toren, der einst den Schwan erlegte. Er trägt sogar weiße Schwanenfedern an seinem silbernen Rock. **Gurnemann** erklärt ihm, dass dies Gralgebiet ist, nimmt ihm die Federn ab und **Kundry** löst seine Rüstung. **Parsifal** erkennt „Und ich, ich bin's, der all dies Eiland schuf!“ **Myllys** ist dabei stets sehr fokussiert und präsent. Im Orchester fallen besonders die Hörner positiv auf wenn **Gurnemann** singt „Die heilige Quelle selbst erquickt unseres Pilgers Bad“.

**Kundry** wäscht **Parsifal** die Füße, während er an den Felsen gelehnt sitzt. **Gurnemann** segnet **Parsifal** mit den Worten „Gesegnet sei du Reiner, durch das Bais, so weiche jeder Schuld Bekümmernis von dir“ und auch hier begeistert **Tijl Faveyts** wieder mit seiner großen Ausdruckskraft und seinem warmen dunklen Timbre. Nachdem **Parsifal** von **Gurnemann** gesalbt wurde, verrichtet er sein erstes Amt, indem er **Kundry** tauft („Die Taufe nimm und glaub an den Erlöser.“) Er erkennt die Schönheit und Reinheit der Natur, was im Video durch grüne Wälder und einen Wasserfall dargestellt wird. **Gurnemann** erklärt „Das ist Karfreitagszauber, Herr!“ im folgenden Dialog zeigen **Faveyts** und **Myllys** nochmals eindrucksvoll ihr Einfühlungsvermögen in die Rollen und ihre gestalterischen Fähigkeiten.

Die Gralsglocken klingen von ferne. **Parsifal** nimmt den Speer auf, **Gurnemann** folgt ihm mit dem Schild, **Kundry** geht mit dem Helm und dem Tarnnetz hinterher. Das Zwischenspiel erklingt und im Video sehen wir dazu wieder die Gralsburg. Schwer und dunkel erklingen die Gralsglocken von fern.

Der Chor singt „Geleiten wir den bergenden Schrein“. Zwei Ritter drehen den Kopf um, das Gehirn wird sichtbar. Der Chor singt piano, geheimnisvoll, mit differenzierter Dynamik „Titulel führen wir her“.

Der Graben fährt hoch und Amfortas erscheint nun im bunten langen Mantel. **Trekels** „Mein Vater, Hochgesegneter der Helden“ ist unglaublich expressiv, jede Silbe perfekt verständlich und im Ausdruck kaum zu übertreffen. Davor ist der Schrein zu sehen. Titulels Leiche ist in weiße Tücher gewickelt und verschmört, sein Schwert liegt dabei. **Amfortas** kniet vor **Titulel** „Mein Vater! Dich rufe ich!“ Sehr eindrucksvoll gerät auch die kurze Chorszene „Enthüllet den Gral. Waite des Amtes, Dich mahnet dein Vater-Du musst! Du musst!“

**Parsifal** wendet alles zum Guten, indem er den Heiligen Speer präsentiert „Nur eine Waffe taugt! ... Den heiligen Speer, ich bring ihn auch zurück!“ Er befiehlt „Enthüllet den Gral! Öffnet den Schrein“. Der Gral wird nach oben gefahren und von oben blau angeleuchtet. **Parsifal** hält den Speer in den Gral und dessen Spitze leuchtet ebenfalls. Er berührt mit der Spitze **Amfortas'** Wunde, die sich daraufhin schließt. Der Schlusschor „Nächstes Heiles Wunder! Erlösung dem Erlöser“ ist eindringlich und ruhig, das Tempo angemessen langsam. **Amfortas** schlägt **Parsifal** zum Gralritter und überreicht ihm sein Schwert. **Gurnemann** erhält den Heiligen Speer zurück.

Die Videoprojektion zeigt den Erdball, Amfortas und Gurnemann fahren mit dem Graben herunter, auf der Bühne bleibt als Schlussbild das großformatige Bild „Salvator Mundi“ von Leonardo da Vinci, davor Parsifal mit dem Schwert. Das Gemälde zeigt Jesus Christus als Erlöser der Welt. Es gilt als das teuerste Gemälde der Welt.

Mit diesem **Parsifal** setzen die Veranstalter, der **Richard Wagner Verband Minden**, das **Stadttheater Minden** und die **Nordwestdeutsche Philharmonie** das „Wunder von Minden“ fort.

Nach dem **Ring des Nibelungen** ist es dem **Stadttheater Minden** und dem **RWV Minden** wieder einmal gelungen, eine große Produktion absolut überzeugend auf die kleine Bühne des Stadttheaters zu bringen. Ohne den vollen Einsatz seitens des **RWV Minden**, des Stadttheaters unter der Intendanz von **Andrea Krauledat** und der **Nordwestdeutschen Philharmonie** unter der Leitung von **Frank Beermann** wäre das so nicht möglich gewesen. Zudem gelingt es dem **RWV** immer wieder, namhafte und bewährte Solisten nach Minden zu holen.

Der junge finnische Tenor **Jussi Myllys** studierte an der Sibelius Academy Helsinki. Er ist seit der Spielzeit 2009/ 2010 Ensemblemitglied der **Deutschen Oper am Rhein, Düsseldorf**.

**Myllys** gestalte einen kraftvollen, entschlossenen Parsifal Seine Stimme verfügt über ein helles heldentenorales Timbre. **Myllys** gestaltet insbesondere im Dialog mit **Kundry** und **Gurnemann** eindrucklich und überzeugend. **Roman Trekel**, Ensemblemitglied der **Staatsoper Unter den Linden, Berlin**, war bereits 2012 als Kunwal in **Tristan und Isolde** in Minden zu erleben. **Trekel** legte seine ganze Erfahrung in die Gestaltung der Rolle und war so unglaublich stark im Ausdruck, dass es fast schon unheimlich wirkte. Für den großen Schmerzensmann, der – geplagt von seiner nicht heilenden Wunde – eigentlich nicht mehr kann und nur noch sterben will, wirkte er fast zu stark und zu lebendig. Er überzeugt durch extrem ausdrucksvolles Spiel und außergewöhnliche Bühnenpräsenz. Sein dunkler dämonischer Bariton war differenziert und expressiv und seine Textverständlichkeit vorbildlich.

Mindestens so beeindruckend präsentierte sich auch der junge belgische Bass **Tijl Faveyts**. Er studierte an der Universität für Musik in Wien. Seit 2019 ist er Ensemblemitglied der **Komischen Oper Berlin**. **Faveyts** war in Minden bereits im **Ring des Nibelungen** als **Fasolt** im **Rheingold** und als **Hunding** in der **Walküre** zu erleben. Er meisterte die umfangreiche und zentrale Rolle des **Gurnemann** vorzüglich. Für die Rezensentin war er die Entdeckung des Abends. Selbstverständlich sind alle Rollen wichtig, aber mit einem guten **Gurnemann** steht und fällt nunmal der Abend.

**Faveyts** interpretierte den erfahrenen väterlichen Gralsritter, der die Fäden in der Hand hält, sehr überzeugend. Die langen Monologe gestaltete er mit idealem Spannungsbogen und großem Ausdruck seiner wohlintonierten Bassstimme. Daneben überzeigte er mit perfekter Textverständlichkeit und enormer Bühnenpräsenz und wurde dafür am Ende vom Publikum ausgiebig mit begeistertem Applaus bedacht.

**Klingsor** wurde vom dem in Laubach bei Frankfurt geborenen Bass **Renatus Mészár** gesungen. **Mészár** ist seit 2012 Ensemblemitglied am **Staatstheater Karlsruhe**. **Mészár** begeisterte das Publikum bereits 2019 im **Mindener Ring** als **Wotan**. Mit dunklem, leicht schwarz gefärbtem Bass verlieh **Mészár** dem **Klingsor** die nötige dämonische Ader. Neben seiner angenehm dunkel timbrierten Stimme verfügt er auch über gutes Ausdrucksvermögen und eine starke Bühnenpräsenz.

Der junge schwedische Bass **John Sax** verlieh dem weisen Gralskönig **Titulel** eine würdevolle Erscheinung. Er interpretierte die Rolle einfühlsam und überzeugend mit seinem vollen wohlklingenden Bass. Leider konnte die französische Sopranistin **Isabelle Cals** nicht ganz mit ihren männlichen Kollegen mithalten. Es fehlte manches Mal an Eindringlichkeit, insbesondere bei den **Kundry**-rufen und Stöhnen. In den Spitzentönen gäriet der Vortrag manchmal etwas spitz und schrill, während in der tiefen Lage etwas Substanz fehlte („Schlafen, ich muss...“). Bei der zentralen Stelle „Ich sah das Kind an seiner Mutter Brust“ fehlte die warme Stimmfarbe und leider war über Strecken die Textverständlichkeit nicht so gegeben, wie man es sich gewünscht hätte.

Die Rollen der **Ritter** und **Knappen** waren allesamt rollenadäquat besetzt. **Wilhelm van der Heyden** (1. Gralsritter) und **Juha Stén** (2. Gralsritter) überzeugten ebenso durch Wohlklang wie durch szenische Gestaltung wie auch **Nils Sandberg** und **Musa Nkuna** als 3. und 4. Knappe.

Ergänzt wurde die Riege der Knappen durch **Nienke Otten** und **Tiina Penttinen**, die auch als **Klingsors Blumenmädchen** überzeugten. Der Kreis der Blumenmädchen wurde komplettiert durch **Julia Bauer**, **Christine Buffle**, **Lilli Wünscher** und **Lucie Ceralová**.

Die musikalische Leitung lag, wie schon beim **Mindener Ring** und **Tristan und Isolde**, in den erfahrenen und bewährten Händen von **Frank Beermann**. **Beermann** führte die **Nordwestdeutsche Philharmonie**, die **Chorvereinigung Coruso e.V.** und die zahlreichen Solisten souverän durch den langen Abend.

Dabei war er stets sichere Bank und zuverlässiger Partner für die Solisten und arbeitete die dramatischen wie auch die lyrischen Stellen der Partitur geschickt heraus. Bei aller Begeisterung für das große romantische Wagnerorchester geniet für mein persönliches Empfinden der Orchesterklang an der einen oder anderen Stelle doch etwas zu laut für das relativ kleine Haus. Das schmälert aber nicht den phantastischen Gesamteindruck des dramatischen und berührenden Bühnenweihfestspiels. Nach dem viereinhalbstündigen Abend bedankte sich das Publikum mit langanhaltendem begeistertem Applaus beim Dirigenten und allen Ausführenden.

Die halbszenische Aufführung mit wenigen zentralen Requisiten (**Eric Vigé**), unterstützt durch das ruhige teils meditative Video von **Gianfranco Bianchi**, das als Bühnenbild gut funktionierte, konnte das Publikum überzeugen. Gerade der **Parsifal**, der wenig dargestellte aber umso mehr erzählte Handlung enthält, profitiert von der Ruhe, die die filmischen Bilder vermittelten.

So wurde mit dem **Parsifal** die Reihe der großen Opern **Richard Wagners** äußerst erfolgreich fortgeführt und es lässt darauf hoffen, dass sich der **RWV Minden** in der Zukunft auch noch der Meistersinger annehmen wird.

-----	
• <b>Regie, Bühnenbild,</b>	
• Ausstattung	Eric Vigé
• Videogestaltung	Gianfranco Bianchi
• Licht	Hermanogild Fietz
• Nordwestdeutsche Philharmonie	
• Coruso e.V.	
• Posaunenfanfaren Landeskirche	Bläserchor der Schaumburg-Lippischen Landeskirche
• Musikalische Leitung	Frank Beermann
• <b>Besetzung</b>	
• Amfortas	Roman Trekel
• Titulel	John Sax
• Gurnemann	Tijl Faveyts
• Parsifal	Jussi Myllys
• Klingsor	Renatus Mészár
• Kundry	Isabelle Cals
1. Gralsritter Willem van der Heyden	
2. Gralsritter Juha Stén	
3. Knappe Nienke Otten	
4. Knappe Tiina Penttinen	
5. Knappe Nils Sandberg	
6. Knappe Musa Nkuna	
• Gruppe I	
1. Blumenmädchen Julia Bauer	
2. Blumenmädchen Christine Buffle	
3. Blumenmädchen Tiina Penttinen	
• Gruppe II	
1. Blumenmädchen Nienke Otten	
2. Blumenmädchen Lilli Wünscher	
3. Blumenmädchen Lucie Ceralová	
• Stimme aus der Höhe	Lucie Ceralová
• Römischer Centurio	Dr. Hans-Joachim Christoph
• Joseph von Arimathea	Paul Kessok



## MINDEN

### Zwischen Mirakel und Debakel

Das Stadttheater Minden stemmt Wagners *Parsifal* – mit durchwachsenem Ergebnis

■ Nach bisher fünf vom Richard Wagner Verband Minden initiierten Gemeinschaftsproduktionen mit der Nordwestdeutschen Philharmonie (Landesorchester NRW) und dem Stadttheater Minden sprachen nicht wenige vom „Wunder Minden“, zumal alle Wagner-Werke mit privatem finanziellen Engagement und Risiko realisiert wurden. Verantwortlich für dieses „Wunder“ ist vor allem die Vorsitzende des Richard Wagner Verbands Minden, Jutta Hering-Winkler, ein Organisations- und Finanzierungsgenie, ihres Zeichens Rechtsanwältin und Notarin.

Ein (Sponsoring-)Wunder darf man auch den durch sie ermöglichten *Parsifal* in Minden, in einem der kleinsten deutschen Stadttheater, nennen. Die Regie von Eric Vigé, langjähriger Intendant der Oper Lausanne, ist eher ein Debakel. Es ist eine absurde, geschmacklose Mischung aus Science-Fiction, Walt Disney, Comedy, Gothic Style und etwas *Clockwork Orange* – inklusive Video-Fahrten (auf den Schleier vor dem auf der Bühne sitzenden Orchester projiziert) durch Wald und Auen, samt fallender Blätter und schwimmender Schwäne, Flusslandschaft und Gralsburg samt Fallgitter sowie Rittergalerie. Die Personenführung – es wird nur auf der Vorbühne agiert – ist weitgehend statuarische Rampenregie in Oberammergau-Erzählweise. Die surrealistisch animierte, beschnittene und verfremdete Videofassung von Bosch's *Garten der Lüste* im zweiten Akt ist eine Zumutung.

Doch die Schlusspointe schlägt dem Fass den Boden aus. Ein digital fantasiertes goldener Jesus, nach Art von Dante Rossetti frei nach Leonardo Da Vinci und Michelangelo, segnet den Erdenkreis und den Sternenhimmel; ja, darf sogar Winke-winke machen wie eine japanische Mameki-Neko-Katze.

Auch die Sängerbesetzung ist weitgehend unbefriedigend. Der junge Finne Jussi Myllys, darstellerisch „reiner Tor“, singt einen vor allem auf heldische Durchschlagskraft setzenden, raubeinigen Parsifal, erst Indianer, schließlich Jesus im Heiligenbildformat. Man darf nicht an Thomas Mohrs geradezu belkantisches, natürlich strö-



© Christian Becker

Parsifal als Jesus im Heiligenbildformat (Jussi Myllys)

menden, wortverständlichen Wagnergesang denken, der bisher Mindener Standard war. Vollends sprachlos ist man, wenn Parsifal im dritten Akt nach seiner Fußwaschung auch noch das Turiner Grabtuch als Gesichtsabdruck Jesu abgenommen wird. Was für ein Missverständnis des Werks!

Die anspruchsvolle, vielschichtige Partie der Kundry wurde der jungen französischen Sopranistin Isabelle Cals anvertraut, die zwar streckenweise schönes Stimmmaterial hören ließ, aber vollkommen wortunverständlich sang und den sängerischen Klippen der Partie nicht gewachsen war – eine Zigeunerin, die zur Balldame und zur büßenden Maria Magdalena mutiert. Den Klingensor sang Yoshiaki Kimura mit stimmprotzendem, absolut unverständlichem Bariton, grotesk maskiert und gewandt in fliederfarbenem Schlafrock. Roman Trekel sang einen lautstark deklamierenden Amfortas, der eher wie Nosferatu denn als leidender Gralskönig auftrat.

Einzig dem belgischen Bass Tjil Faveyts als Gurnemanz, erst Hohepriester, zuletzt Väterchen Frost, darf man Gesangskultur, Stimm Schönheit und Wortverständlichkeit bescheinigen. Von den Knappen, Rittern und als Punkerbriuten mit wilden Perücken auftretenden Blumenmädchen will ich nicht reden. Alles in allem kein Sängerfest. Die Leistung des Orchesters unter Frank Beermanns Stabführung ist allerdings uneingeschränkt wunderbar! Die Nordwestdeutsche Philharmonie spielte ein betörend klangschönes, hochromantisches „Weltabschiedswerk“. Frank Beermann erwies sich als energischer wie feinsinniger Dirigent und einmal mehr als außergewöhnlich kompetenter Anwalt Richard Wagners.

Dieter David Scholz

■ <https://stadttheater-minden.de>

## ZUR SCHULVORSTELLUNG

Schülerbericht von der homepage des Städtischen Gymnasiums Porta Westfalica

Lehrerbericht von der homepage des Gymnasiums Adolfinum in Bückeburg





## “Vergeh, unseliges Weib!” – “Parsifal” von Richard Wagner in Minden

18. Sep 2023 | Kategorie: Allgemein, Leben, Musik-Unterricht, Musische Förderung, Projekte, Schüler, Veranstaltungen,

**“Vergeh, unseliges Weib!” – Dieser Satz fand viel Gefallen bei den 14 Schülerinnen und Schülern der Oberstufe sowie den vier Lehrkräften der Musikfachschaft, die am 5. September 2023 zusammen das Mindener Stadttheater besuchten, um sich das Bühnenweihfestspiel “Parsifal” anzuschauen.**

Bevor wir uns aber auf den Weg machten, fanden wir uns zur ersten Stunde im Musikraum 007 ein. Staunend stellten wir fest, dass die übliche Ordnung im Raum zu einem großen Tisch in der Mitte umgebaut war – heute sollten Lehrkräfte mit Schülerinnen und Schülern gemeinsam an einem Tisch sitzen, auf welchem Playmobil-Figuren und Playmobil-Gegenstände drapiert waren. Welchem Zweck dies diente, sollten wir erst später erfahren.

Wir starteten zunächst mit einem Video, das uns erstmalig grob die Handlung des “Parsifal” präsentierte. Dort fiel auch das erste Mal der Satz, der an diesem Tag wohl am meisten zitiert worden ist: “Vergeh, unseliges Weib!” Dieser Satz und andere Details wurden von den Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften fleißig mitgeschrieben, denn danach folgte eine gemeinsame Nacherzählung der Handlung unter Zuhilfenahme der Playmobil-Figuren. Dabei waren der Fantasie keine Grenzen gesetzt, so wurden Sanitäter zu Rittern und ein Schwert zum Speer. Zusammen erzählten wir die Handlung nach, lernten die ungewöhnlichen Namen und gaben unser bestes, noch für uns offene Fragen zu beantworten.

Im Anschluss erklärte uns Frau Löwen, dass wir genau genommen keine Oper besuchen würden, sondern uns ein Bühnenweihfestspiel anschauen würden. Bis zu diesem Zeitpunkt wusste von uns niemand, was genau man sich darunter vorstellen sollte, aber nach der Einführung wissen wir nun, dass Bühnenweihfestspiele nicht nur eine Darbietung auf der Bühne darstellen, sondern auch eine tiefere, spirituelle Erfahrung beschermen sollen. Was genau

damit gemeint ist, fanden wir nach einigen Minuten Recherche heraus: Wagner wollte mit dem Stück “Parsifal” den Menschen zum Nachdenken anregen, ihn dazu bringen, sich wieder der Natur hinzuwenden und eine neue, spirituelle Besinnung in ihm erwecken. Alles klar.

In den nachfolgenden Minuten erfuhren wir noch weitere Details über den Hintergrund der Handlung und den Komponisten, Richard Wagner, zum Beispiel, dass er die Bayreuther Festspiele gegründet hatte oder aufgrund seines Antisemitismus als kontrovers gilt. Natürlich beschäftigten wir uns auch mit der Musik, genauer mit den Leitmotiven.

Nun also, bestens vorbereitet, trafen wir uns am Ende der ersten Pause am Ausgang und spazierten hinunter zur Grundschule, um dort den Bus nach Minden zu nehmen. Ein kleiner Umweg, um sich nochmal die Beine zu vertreten, schließlich würden wir später noch genug sitzen.

In Minden angekommen hatten wir noch ein wenig Zeit, um vor der Vorstellung nochmal etwas zu essen oder noch mehr zu schlendern, und dann ging es auch schon los. Beim Reingehen gab Herr Voß uns noch einen wichtigen Tipp gegen die Langeweile: “Bevor ihr ans Handy geht, nutzt lieber die Zeit für ein Nickerchen.”

Schnell fanden wir uns auf unseren Plätzen im ersten Rang ein und stellten positiv überrascht fest, dass die hintere Wand der Bühne durchsichtig war und sich das Orchester nicht wie üblich unter der Bühne, sondern auf der Bühne befand. Nach einer kleinen Einführung des Dirigenten ging es dann auch schon los.

Der erste Aufzug begann, und wir waren alle ein wenig erleichtert, als wir realisierten, dass es sich nicht, wie beim letzten Mal, um eine sehr moderne Inszenierung handelte, sondern alle Schauspieler altertümliche Kostüme trugen. Auch wenn manche sich fragten, ob die Darsteller denn wirklich deutsch sangen, da sie ungefähr genauso wenig wie bei der letzten (italienischen) Oper verstanden, konnte keiner leugnen, wie beeindruckend die Leistung auf und hinter der Bühne war. So begaben wir uns in die Welt des Parsifal, lernten die einzelnen Figuren kennen und wurden Zeugen einer Galszeremonie.

Während des zweiten Aufzugs beobachteten manche Schülerinnen und Schüler, wie Herr Voß seinen eigenen Hinweis sehr ernst nahm und “kurz die Augen schloss”, wie er es später nannte. Durch die laute Stimme der weiblichen Hauptdarstellerin war er aber für “Vergeh, unseliges Weib!” wach und konnte sich das Lachen nicht verkneifen. Die Schauspieler sang übrigens so laut, weil sie den Helden Parsifal verführen sollte und dieser sich gegen sie wehrte.

Der letzte Aufzug begann und, auch wenn die Aufnahmefähigkeit der Schülerinnen und Schüler etwas niedriger war als zuvor, konnten wir dank der Vorbereitung von Frau Löwen immer noch die Handlung nachvollziehen. Natürlich gab es einen tosenden Applaus für die Darsteller und das Orchester, die wirklich alles auf der Bühne gegeben hatten und uns mit ihrem Talent einen eindrucksvollen Nachmittag beschert hatten.

Insgesamt hat uns die Aufführung sehr viel Freude bereitet. Wer mit dem Gesang, der sehr beeindruckend, aber auch schwer zu verstehen war, nicht so viel anfangen konnte oder den Faden verloren hatte, konnte einfach das Orchester im Hintergrund beobachten (oder alternativ auch “kurz die Augen schließen”). Später als erwartet endete die Veranstaltung um 16:45 Uhr.

Wir freuen uns schon auf die nächste Gelegenheit, uns mit der Musikfachschaft eine Oper oder, wie in diesem Fall, ein Bühnenweihfestspiel anzuschauen.

Pia Baumgärtel (Q1)



## Besuch der Generalprobe zur Oper „Parsifal“ im Stadttheater Minden am 05.09.2023

11. September 2023



Richard Wagners letztes Musikdrama „Parsifal“ wird zurzeit im Stadttheater Minden durch die Nordwestdeutsche Philharmonie unter der musikalischen Leitung von Frank Beermann aufgeführt. Die Musikkurse der Jahrgänge 11, 12 und 13 durften mit ihren Lehrkräften O. Dziemba, A. Bergmann-Thiel und A. Maiwald am 5. September die Generalprobe erleben. Für die allermeisten der 50 Schülerinnen und Schüler war es der erste Opernbesuch überhaupt. Die gut zwei Wochen Unterrichtszeit seit Beginn des Schuljahres wurden intensiv zur Vorbereitung auf den knapp fünfstündigen Opernmarathon genutzt. Schwerpunkte waren die auf den mittelalterlichen Roman Wolfram von Eschenbachs zurückgehende Handlung, die die Entwicklung des jungen Parsifal vom „tumben Tor“ zum Gralskönig erzählt, die wichtigsten Leitmotive der Oper, von Wagner selbst als „Gefühlswegweiser durch den ganzen viel gewundenen Bau des Dramas“ bezeichnet, und die szenische Umsetzung zentraler Ausschnitte der Oper, von den Schülerinnen und Schülern durch

Standbilder veranschaulicht. So machten sich die drei Musikkurse gut gerüstet und voller Spannung auf die Operaufführung am Dienstagvormittag gegen 10 Uhr mit dem Bus auf den Weg nach Minden.

Das Theater war von Schülerinnen und Schülern aus dem Raum Minden fast vollständig besetzt. Die ersten drei Reihen des 2. Ranges waren für das Adolfinum reserviert, von wo aus man einen guten Blick auf die Bühne, das hinter einem transparenten Vorhang stets sichtbare Orchester und Teile des hinter dem Orchester stehenden Chores hatte.

Der Dirigent Frank Beermann gab vor jedem der drei Akte des Musikdramas noch einen kurzen Überblick über die Handlung, bevor jeweils das Orchestervorspiel einsetzte.

Beeindruckend waren für die Schülerinnen und Schüler sowohl der Orchesterklang als auch die stimmungswaltigen Hauptdarsteller sowie der kraftvolle und reine Chorklang. Sehr gelungen war auch das teilweise bewegte Bühnenbild, das auf den transparenten Vorhang vor dem Orchester projiziert wurde. Die Bühne selbst war nur mit wenigen, zu verschiedenen Deutungen einladenden Requisiten bestückt, ein versenkbarer vorderer Teil der Bühne sorgte jedoch immer wieder für Überraschungen, indem zentrale Requisiten eingeführt wurden oder weitere Figuren in Erscheinung traten. Eine willkommene Abwechslung zu den eher handlungsarmen, im Gebiet der Gralsburg spielenden Akten 1 und 3, in denen sich manche Szenen sehr in die Länge zogen, war der quirlige Auftritt der „Blumenmädchen“ im 2. Akt, die auch stimmlich beeindruckten. Die Handlung des 2. Aktes gipfelte in einer stimmlich extrem fordernden Auseinandersetzung zwischen dem Helden Parsifal und seiner Kontrahentin Kundry, unterstützt vom Orchester, das den Akt im Fortissimo beendet.

Nach dem 1. und 2. Akt gab es jeweils eine halbe Stunde Pause, die man vor dem Theater bei strahlendem Sonnenschein für ein stärkendes Picknick nutzen konnte. Nach dem 3. Akt, der mit der Erlösung der Gralsritter durch den neuen König Parsifal prachtvoll mit Chorgesang und Orchester endet, gab es lang anhaltenden, begeisterten Applaus für alle Mitwirkenden; aber auch die Erleichterung, diese anstrengende Operaufführung überstanden zu haben, war den Schülerinnen und Schülern anzumerken. So ging es mit dem Bus zurück nach Bückeburg, wo wir pünktlich zum Ende der 10. Schulstunde das Adolfinum erreichten.

Auch wenn die Musik Wagners für viele gewöhnungsbedürftig und teilweise auch anstrengend ist, so wird dieser eindrucksvolle Opernbesuch sicherlich allen lange in Erinnerung bleiben.

*Agnes Bergmann-Thiel*





ZUSCHRIFTEN AUS DEM PUBLIKUM

STADTTHEATER MINDEN  
I n t e n d a n z  
Kleiner Domhof 17  
32423 M i n d e n (Westf.)

STADTTHEATER MINDEN  
Eing. 2 8. Sep. 2023  
Weiter an: \_\_\_\_\_

Attilastr. 178  
12105 Berlin  
Telephon: 030 - 751 07 84  
Telefax: 030 - 38 20 40 65  
www.wagner-gesellschaft.de

25. 9. 2023

----- Weitergeleitete Nachricht -----

**Betreff:** Parsifal am 15. 09. 2023

**Datum:** Mon, 18 Sep 2023 10:41:25 +0200

**Von:** Helge W. Gerdes <[helge-wilhelm.gerdes@t-online.de](mailto:helge-wilhelm.gerdes@t-online.de)>

**An:** [info@wagner-verband-minden.de](mailto:info@wagner-verband-minden.de)

Sehr geehrte Frau Dr. Winckler,

Vorab: ich bin Mitglied des RWV in Trier. Vor einigen Wochen hatte ich Sie angerufen und gefragt, ob es sich bei dem geplanten „Parsifal“ wieder um eine dieser überzogen modernen Inszenierungen handeln würde. Sie sagten mir, „ohne Nackte und ohne Nazis“. Ich war zwar skeptisch, kaufte aber übers Internet Karten. Am Freitag reiste ich aus Trier mit meiner Begleiterin an und besuchte dann die Aufführung. Ich habe in meinem Leben schon viele Parsifals gesehen und gehört, aber dieser war der allerbeste. Man muss sich das mal vorstellen: meine Begleiterin, eine Kubanerin, die seit 20 Jahren in Deutschland lebt, hatte, so wie auch, Tränen in den Augen. Das war ein wirkliches „Bühnenweihfestspiel“. Ich danke Ihnen, dass Sie geholfen haben, dieses Werk auf die Bühne zu bringen. Der Abend wird mir unvergesslich bleiben. Beim nächsten Wagner sind wir wieder dabei.

Viele Grüße von der Mosel

Helge W. Gerdes

Eine Frage noch: warum war der Lichtstrahl aus dem Gral in den Himmel grün? Rot wäre für mich passender und schöner gewesen.

Sehr geehrte Frau Krauledat,

noch unter dem Eindruck des in Ihrem Hause erlebten „Parsifal“ möchte ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern sehr herzlich dafür danken, daß Sie diese Produktion ermöglicht haben, welche das Werk und seinen dramatischen Gehalt unverfälscht zum Zuschauer sprechen ließ. Es ist sehr, sehr selten geworden, daß die Regie sich nicht gegen das in Wort und Ton Gesagte wendet, sondern - ganz im Gegenteil - Einfälle und szenische Details zeigt, die ein großes Verständnis des Inhalts belegen und dem ganzen Werk mit Respekt begegnen.

Gern würde ich auch Herrn Vigié meine Anerkennung aussprechen; wie kann ich mit ihm in Kontakt treten?

Indem ich Ihnen alles Gute für Ihre Arbeit in Minden wünsche, verbleibe ich

mit den besten Grüßen

(Rüdiger Pohl, Vors.)



